

Geschwister für kurze Zeit
Die Situation von leiblichen Kindern
in Krisenpflegefamilien.

Stefanie Winkler

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2006

Erstbegutachter:
Mag. Johannes Pflegerl

Zweitbegutachterin:
DSA Christine Haselbacher

Abstract

Stefanie Winkler

Geschwister für kurze Zeit

Die Situation von leiblichen Kindern in einer Krisenpflegefamilie.

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2006

Der Verein „Pflege- und Adoptiveltern Oberösterreich“ bietet zeitlich begrenzte Krisenunterbringungen für Säuglinge und Kleinkinder an. Drei Monate in einer Krisenpflegefamilie reichen meist für die SozialarbeiterInnen der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde, um die Situation in der Herkunftsfamilie des Kindes abzuklären und eine Rückführung oder eine Fremdunterbringung zu planen.

Die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien tragen viel zum Gelingen einer Krisenunterbringung bei. Sie wachsen in einer Familie auf, in der immer wieder Säuglinge und Kleinkinder aufgenommen und betreut werden. Durch acht Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeige ich in dieser Arbeit deren Situation innerhalb der Familie auf. Die Befragungen führte ich mit Hilfe eines Leitfadens und wertete sie anschließend mit dem Analyseverfahren des thematischen Kodierens aus.

Mittels elf Thesen erläutere ich folgende Themenbereiche in Bezug auf die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien:

- Krisenpflegekinder mit Entwicklungsrückständen, unsicherem Bindungsverhalten oder Bindungsstörungen.
- Bindung zwischen Krisenpflegefamilie und dem aufgenommenen Kind.
- Vorbereitung auf die „Familiäre Krisenpflege“.
- Unterstützung bei und Abgrenzung von der Betreuung eines Krisenpflegekindes.
- Gründe für Krisenunterbringungen.
- Bedürfnisse der leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien.
- Veränderungen durch die „Familiäre Krisenpflege“.
- Trennung von einem Krisenpflegekind.
- Pausen zwischen den Betreuungen.

Brothers and sisters for a short time

The situation of the biological children in temporary foster families.

The association „foster and adoptive parents in upper Austria“ offers temporary family placements for babies and infants. For the social workers of the responsible youth welfare authorities three months in a temporary foster family suffice to clarify the situation of the child’s family of origin and to plan a return or the placement in a foster family.

The biological children of temporary foster families are an important success factor when a child is placed into the foster home. They grow up in a family that consistently accommodates and cares for babies and infants. In my diploma thesis I present the situation of the biological children of temporary foster families based on eight personal interviews. The interviews were conducted with guiding questions and the data analysed with thematical coding.

My diploma thesis explicates the following topics concerning the biological children of temporary foster families via eleven hypotheses:

- Temporary foster children with retardation, insecure bonding or bonding disorders.
- Bonding between the temporary foster family and the foster child.
- Preparation for temporary foster care.
- Support with and distance from the care of a temporary foster child.
- Changes through temporary foster care.
- Seperation from a foster child.
- Giving up a foster child after the crisis.

Inhalt

Vorwort	2
1 Einleitung	3
2 Familiäre Krisenpflege in Oberösterreich	6
2.1 Zielgruppe.....	7
2.2 Beteiligte Personen	9
2.2.1 Krisenpflegefamilien	9
2.2.2 Fachpersonal.....	10
2.2.3 Jugendwohlfahrt	11
2.3 Ablauf einer Krisenunterbringung	12
2.4 Aktuelle Zahlen	14
2.5 Vergleich mit anderen Projekten.....	16
2.5.1 Familienpädagogische Pflegestellen	16
2.5.2 Familiäre Bereitschaftsbetreuung	17
2.5.3 Kinderschutzstellen	18
3 Interviews mit leiblichen Kindern	21
3.1 Forschungsfrage.....	22
3.2 Untersuchungspopulation	23
3.3 Auswertungsmethode	25
4 Situation in der Krisenpflegefamilie	26
4.1 Die Krisenpflegekinder.....	27
4.2 Die Krisenpflegeeltern	41
4.3 Die leiblichen Kinder	47
5 Schluss	54
Literatur	60

Vorwort

Das Thema dieser Arbeit „Geschwister für kurze Zeit – Die Situation der leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien.“ entstand während eines achtwöchigen Praktikums im Verein „Pfleger- und Adoptiveltern Oberösterreich“. Von November 2005 bis Jänner 2006 absolvierte ich mein Forschungspraktikum im Bereich „Familiäre Krisenpflege“. Da noch keine Untersuchungen auf diesem Gebiet vorhanden sind, hatte ich eine große Auswahl an Forschungsmöglichkeiten. Die Anregung zu meinem Thema bekam ich schließlich von der Bereichsleiterin der „Familiären Krisenpflege“, Dipl. Behindertenpädagogin Gudrun Schwarz. Bei einer Dienstbesprechung im Dezember 2005 stellte ich den Krisenpflegemüttern mein Thema vor und suchte nach InterviewpartnerInnen. Es meldeten sich einige Mütter, deren Kinder sich für Befragungen bereit erklärten.

Mit meiner Diplomarbeit möchte ich die Aufmerksamkeit auf die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien lenken. Diese leben in einer außergewöhnlichen Situation, da wiederkehrend Säuglinge und Kleinkinder in ihrer Familie betreut werden. Immer wieder haben die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien kleine „Geschwister für kurze Zeit“.

Ich möchte die Situation der leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien für die Mitarbeiterinnen¹ der „Familiären Krisenpflege“, die Krisenpflegeeltern und alle interessierten Personen aufzeigen.

¹ Da das Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ derzeit ausschließlich aus Frauen besteht, habe ich in der gesamten Arbeit die weibliche Form, aufgrund der leichteren Lesbarkeit, gewählt.

1 Einleitung

Die „Familiäre Krisenpflege“ in Oberösterreich ist ein bedeutungsvoller Bestandteil für die Fremdunterbringung von Kindern geworden. Säuglinge und Kleinkinder, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr in der Herkunftsfamilie leben können, werden oft von der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde in einer Krisenpflegefamilie untergebracht. Diese vorübergehende Betreuung ist notwendig um die Situation in der Herkunftsfamilie zu klären, bei Bedarf Hilfen in der Familie zu installieren und eine weiterführende Unterbringung des Kindes zu planen. Die Krisenpflegefamilien gewährleisten die Versorgung, den Schutz, die Betreuung und die Förderung des aufgenommenen Kindes. Sie bieten dem Säugling oder Kleinkind ein altersgemäßes Umfeld in der Krisenpflegefamilie.

Mein Thema „Geschwister für kurze Zeit – Die Situation von leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien.“ ist besonders für die Arbeit mit Krisenpflegefamilien relevant. Die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien tragen viel zum Gelingen der Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in ihrer Familie bei. Aus der Erfahrung in diesem Bereich ist bekannt, dass es bei dieser intensiven Betreuungsform innerhalb der Familie bedeutsam ist, dass alle Familienmitglieder dahinter stehen und mithelfen. Die hauptsächlich mit der Betreuung beauftragte Person, meist die Krisenpflegemutter, braucht bei der Krisenunterbringung eines Säuglings oder Kleinkindes die Unterstützung ihrer Familie. Trotzdem achten die Krisenpflegeeltern darauf, dass ihre eigenen Kinder nicht zu sehr von der Betreuung eines Krisenpflegekindes vereinnahmt werden.

Die Krisenunterbringungen sind in den letzten Jahren laut Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ wesentlich mehr und die Betreuungen immer schwieriger geworden. Aus diesem Grund erscheint es mir wichtig, die Situation in den Krisenpflegefamilien zu beleuchten und auf die Bedürfnisse der leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien einzugehen.

Darstellung des Inhalts

Um die Situation der leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien besser zu verstehen, erläutere ich zuerst die Krisenunterbringung, wie sie der Verein „Pflege- und Adoptiveltern OÖ.“ anbietet. In Kapitel 2 „Familiäre Krisenpflege in Oberösterreich“ beleuchte ich die Tätigkeit der Krisenpflegefamilien, in dem ich auf die Zielgruppe und die am Prozess beteiligten Personen differenzierter eingehe. In Punkt 2.3 „Ablauf einer Krisenunterbringung“ zeige ich die Betreuung eines Krisenpflegekindes von der Anfrage der Jugendwohlfahrtsbehörde bis zur Nachbetreuung durch die Krisenpflegefamilie auf. Dadurch wird deutlich, wie die Krisenunterbringung eines Säuglings oder Kleinkindes verläuft. Folgend gehe ich auf statistisches Material der „Familiären Krisenpflege“, die Anzahl der Betreuungen von Krisenpflegekindern, die Gründe für eine Krisenunterbringung und die Zahl der Rückführungen, ein. Zum Abschluss des zweiten Kapitels ziehe ich einen Vergleich mit anderen Projekten aus Österreich und Deutschland.

Das Kapitel 3 bereitet den Hauptteil der Arbeit, die Darstellung der Forschungsergebnisse aus den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien, vor. Die Forschungsfrage, Untersuchungspopulation und Auswertungsmethode werden hier präzise erläutert. Die Forschungsfrage meiner Untersuchung lautet:

„Wie gehen die leiblichen Kinder in der Familiären Krisenpflege mit ihrer Situation innerhalb der Familie um? Eine Untersuchung von Kindern und Jugendlichen zwischen 6 und 14 Jahren.“

Im letzten Teil meiner Arbeit stelle ich die Forschungsergebnisse in elf Thesen dar. Zuerst zeige ich die Bedürfnisse der Krisenpflegekinder aufgrund ihres Entwicklungsstandes und ihrer Bindungserfahrung auf. Diese wirken sich auf die Betreuung des Säuglings oder Kleinkindes und auf die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie aus.

Danach gehe ich auf die Interaktion zwischen den Krisenpflegeeltern und ihren eigenen Kindern ein. Wie bereiten die Krisenpflegeeltern ihre Kinder auf die „Familiäre Krisenpflege“ vor? Respektieren sie die Grenzen ihrer eigenen Kinder? Sprechen sie mit ihren Kindern über die Gründe der Krisenunterbringungen? Nehmen sie die Bedürfnisse der leiblichen Kinder während einer Krisenunterbringung wahr?

Der abschließende Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Situation der leiblichen Kinder in einer Krisenpflegefamilie. Darin gehe ich differenzierter auf den Umgang der leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien mit Veränderungen und Verzicht während einer Krisenunterbringung, der Trennung von einem Krisenpflegekind und den Pausen zwischen den Betreuungen ein.

2 Familiäre Krisenpflege in Oberösterreich

Wenn sich Eltern nicht mehr ausreichend um ihr Kind kümmern können, haben die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrtsbehörden mehrere Handlungsmöglichkeiten um das Wohl des Kindes zu gewährleisten. Oft versuchen sie, Hilfen in der Familie zu installieren, wie zum Beispiel eine Familienhelferin oder eine Tagesmutter für das Kind. Im österreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz ist die Unterstützung der Erziehung durch die Jugendwohlfahrt geregelt. Im § 27 heißt es unter anderem: „Die Unterstützung der Erziehung umfasst besonders die Förderung der Erziehungskraft der Familie, besonders auch der gewaltlosen Erziehung.“ (Kodex des österreichischen Rechts 2002:§27)

Sofern diese Hilfen nicht greifen oder das Wohl des Kindes massiv gefährdet ist, muss eine adäquate Unterbringung für das Kind gefunden werden. Im oberösterreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz wird darauf hingewiesen, dass für Säuglinge und Kleinkinder die Unterbringung in einer Pflegefamilie gegenüber anderen Maßnahmen Vorrang hat. (Kodex des österreichischen Rechts 2002:§28)

Wenn die Unterbringung unmittelbar geschehen muss, nur kurzfristig ist oder die Familiensituation noch abgeklärt werden muss, werden vor allem kleine Kinder oft in so genannten Krisenpflegefamilien untergebracht. Diese Form der Krisenunterbringung erläutere ich in dieser Arbeit anhand des Modells in Oberösterreich genauer.

Der Verein „Pflege- und Adoptiveltern Oberösterreich“ bietet eine besondere Form der Krisenunterbringung an. Säuglinge und Kleinkinder, deren Eltern ihrem Erziehungsauftrag aus verschiedensten Gründen vorübergehend nicht nachkommen, werden in Krisenpflegefamilien untergebracht. Die Krisenunterbringungen sind zeitlich begrenzt und dauern nur nach Absprache mit der zuständigen Jugendwohlfahrt länger als drei Monate. In dieser Zeit kann die Situation des Kindes abgeklärt und eine Rückführung zu den leiblichen Eltern oder eine dauerhafte Fremdunterbringung bei Pflegeeltern oder in einer Einrichtung angestrebt

werden. Während der Krisenunterbringung ist es von großer Bedeutung, dass die Kinder in einem geordneten und stabilen Familiensystem aufgenommen werden. Da einige Kinder nicht altersgemäß entwickelt sind, ist es oft nötig entsprechende therapeutische Maßnahmen, wie Frühförderung, Physio- oder Ergotherapie, einzuleiten. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:3)

2.1 Zielgruppe

In der „Familiären Krisenpflege“ werden Säuglinge und Kleinkinder im Alter bis zu drei Jahren aufgenommen. Diese haben heterogene familiäre Hintergründe, ebenso sind die Anlässe für die Krisenunterbringung unterschiedlich. Häufige Ursachen für eine Unterbringung sind psychische Erkrankungen, Alkoholismus oder wirtschaftliche Probleme der Kindeseltern. Weitere Gründe können Krankenhaus- oder Kuraufenthalte, Überforderung der Kindeseltern oder eines Elternteiles, Misshandlung, Missbrauch oder Vernachlässigung des Kindes sein. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2005:o.P.)

In einigen Krisenpflegefamilien können zwei Geschwisterkinder gemeinsam untergebracht werden. Es muss im Einzelfall abgeklärt werden, ob eine gemeinsame Unterbringung dem Wohl der Kinder entspricht oder sich die Geschwister in ihrer Entwicklung gegenseitig behindern. Im Fall einer Krisenunterbringung von Geschwistern muss ein Kind jünger als drei Jahre sein. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:3)

In Forschungen aus dem Pflegekinderwesen werden unterschiedliche Meinungen in Bezug auf die Unterbringung von Geschwisterkindern vertreten. Nienstedt und Westermann (1989:275-277) befürworten eine getrennte Unterbringung in dauerhaften Pflegefamilien von Geschwistern. Es ist nur in wenigen Ausnahmen für die Entwicklung von Geschwisterkindern günstig, diese gemeinsam fremd unterzubringen. Oft führt eine gemeinsame Unterbringung sowohl bei den Kindern als auch bei den Pflegeeltern zu einer Überforderung bis hin zu einem Abbruch des

Pflegeverhältnisses. Der Grund dafür ist, dass sich das jüngere, meist unproblematische Kind in die Familie integrieren kann, während das ältere und schwierigere das nicht schafft. Eine weitere Auswirkung der gemeinsamen Unterbringung von Geschwisterkindern ist, dass diese an früheren Verhaltensmustern aus ihrer Herkunftsfamilie festhalten, da sie sich gegenseitig dazu verpflichtet fühlen. Dies wiederum führt zu Schwierigkeiten in der neuen Familie und die aufgenommenen Kinder behindern sich in ihrer weiteren Entwicklung.

Andere AutorInnen sind der Meinung, dass Geschwisterbeziehungen gerade in der Anfangszeit in einer neuen Familie wichtig für die Entfaltung der Kinder sind. (Kasten 1994:198)

Laut Irmela Wiemann (1994:177) fühlt sich ein Pflegekind nicht „selbstverständlich dazugehörig“, wenn dieses alleine in einer Familie mit mehreren leiblichen Kindern lebt. Die Autorin plädiert dafür, mindestens zwei Kinder aufzunehmen, damit diese sich in keinem „Ausnahmestatus“ innerhalb der Pflegefamilie befinden.

Diese konträren Positionen beziehen sich auf die Unterbringung in dauerhaften Pflegefamilien. In einer zeitlich begrenzten Krisenunterbringung macht es laut Expertinnen aus der Fachpraxis Sinn, Geschwister gemeinsam unterzubringen, da in dieser Zeit eine gleich bleibende Bindungsperson helfen kann, die Trennung von den Eltern zu bewältigen. Es gibt Ausnahmen, in denen Geschwisterkinder getrennt untergebracht werden. Die häufigste tritt ein, wenn alle Krisenpflegefamilien, die Geschwister aufnehmen, gerade belegt sind. Ein weiterer Grund wäre, wenn jedes Geschwisterkind für sich sehr viel Aufmerksamkeit braucht, um Defizite in der Entwicklung zu korrigieren. Diese Information haben die Fachkräfte der „Familiären Krisenpflege“ bei der Aufnahme eines Kindes oft nicht und können somit bei der Vermittlung in eine Krisenpflegefamilie nicht berücksichtigt werden. Für eine weiterführende Unterbringung in einer Pflegefamilie können diese Erfahrungen hilfreich sein. Die SozialarbeiterInnen der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde können infolge der Berichte von den Krisenpflegeeltern und den Mitarbeiterinnen

der „Familiären Krisenpflege“ eine gezielte Suche nach Pflegeeltern starten.

2.2 Beteiligte Personen

Bei der Krisenunterbringung von Säuglingen und Kleinkindern sind mehrere Personen bzw. Institutionen beteiligt. Um eine effiziente Betreuung zu ermöglichen, ist es relevant, dass die Aufgabenverteilung der beteiligten Personen klar definiert ist.

2.2.1 Krisenpflegefamilien

Susanna Lillig (2002b:277) hat die spezifischen Merkmale von Familien, die Kinder im Auftrag der Jugendwohlfahrt vorübergehend betreuen, treffend beschrieben: „Sie handeln als Privatpersonen in öffentlichem Auftrag, das heißt ohne spezifisch definierte berufliche Rolle.“

Vor der Ausbildung zur Krisenpflegefamilie in Oberösterreich gibt es ein Auswahlverfahren, das vom Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ durchgeführt wird. Bei einem Vorgespräch, einem Hausbesuch, der Erarbeitung eines Genogramms und der Begutachtung durch die Psychologin des Vereins, wo unter anderem die Erziehungskompetenz und Belastbarkeit der Familie getestet werden, bekommen die Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ ein ganzheitliches Bild der InteressentInnen. Der Grund für das aufwendige Auswahlverfahren sind die hohen Anforderungen an die Krisenpflegefamilien. Diese müssen ein Kind mit seiner speziellen Geschichte und oft ungewohnten Verhaltensweisen schnell annehmen und ihm Toleranz entgegenbringen. Nach kurzer Zeit müssen sie das Kind dann wieder loslassen können. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:13-15)

Expertinnen aus der Fachpraxis führten folgende Ausschlusskriterien für Krisenpflegeeltern ein, um eine bestmögliche Betreuung zu gewährleisten.

- In der Krisenpflegefamilie dürfen keine minderjährigen Dauerpflege- oder Adoptivkinder leben. Durch die Aufnahme von Krisenpflegekindern ändert sich die Familienkonstellation immer wieder, was die in der

Familie lebenden Pflege- oder Adoptivkinder verunsichern und einen Bindungsaufbau zu den Pflege- bzw. Adoptiveltern erschweren kann.

- Der betreuende Elternteil darf nicht berufstätig sein, da die Krisenpflegekinder die volle Aufmerksamkeit einer vorübergehenden Bezugsperson brauchen.
- Der Altersabstand zwischen dem jüngsten Kind der Krisenpflegefamilie und dem Krisenpflegekind sollte mindestens drei Jahre betragen.
- Die Krisenpflegeeltern müssen Erfahrungen mit leiblichen Kindern oder in der Praxis eines pädagogischen Berufs haben.

Wenn alle Kriterien für die Arbeit als Krisenpflegefamilie erfüllt sind, beginnt die Ausbildung mit pädagogischen, bindungstheoretischen und rechtlichen Inhalten.

Die Krisenpflegeeltern erhalten während der Betreuung eines Kindes in ihrer Familie eine Aufwandsentschädigung sowie Bekleidungsbeihilfe. Der hauptsächlich betreuende Elternteil, meist die Krisenpflegemutter, wird beim Verein für organisatorische Tätigkeiten, nicht für die Betreuung des Kindes, angestellt. Während der Unterbringung eines Kindes in der Krisenpflegefamilie beträgt die Anstellung 10 und ohne Krisenpflegekind 1,5 Wochenstunden. Der angestellte Elternteil ist verpflichtet einen monatlichen Bericht über die Betreuung des Kindes zu verfassen, Gruppenreflexionen und Supervision in Anspruch zu nehmen, an den Dienstbesprechungen teil zu nehmen und Weiterbildungen zu besuchen. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:18-19)

2.2.2 Fachpersonal

Die Bereichsleiterin der Abteilung „Familiäre Krisenpflege“ ist vor allem für die Finanzen und das Personal verantwortlich.

Für die Abklärung der kognitiven, psychosozialen und motorischen Entwicklung des Kindes ist die Psychologin des Vereins zuständig. Weiters führt diese zu Beginn der Unterbringung ein Gespräch mit den Kindeseltern bzw. der Kindesmutter, in dem es um die Schwangerschaft, Geburt und die bisherigen Entwicklungsschritte des Kindes geht.

Die Sozialarbeiterinnen sind für die Unterstützung und Begleitung der Krisenpflegefamilien zuständig, wobei eine Vollzeit-Mitarbeiterin sieben Krisenpflegekinder betreut. Sie organisieren gemeinsam mit dem/der SozialarbeiterIn der zuweisenden Jugendwohlfahrtsbehörde die Aufnahme eines Kindes und führen diese durch. Während der Krisenunterbringung begleitet die zuständige Mitarbeiterin des Fachbereiches die Besuchskontakte zwischen dem Kind und dessen leiblichen Eltern oder anderen vertrauten Bezugspersonen, hat wöchentlichen Kontakt mit der Krisenpflegefamilie, moderiert Helferkreise und dokumentiert die gesamte Betreuung. Die Sozialarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ müssen neben der Begleitung der Krisenpflegeeltern auch deren Dienstaufzeichnungen und Fahrkostenabrechnungen kontrollieren und an die Buchhaltung bzw. Personalverrechnung weiterleiten. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:8-10)

Laut Expertinnen aus der Fachpraxis finden wöchentliche Teambesprechungen mit der Bereichsleiterin und der Vereinspsychologin statt. Hierbei werden alle Krisenunterbringungen einzeln besprochen und die weitere Vorgehensweise geplant. Mit den Krisenpflegeeltern finden zweimal jährlich große Dienstbesprechungen statt, die von der Bereichsleiterin und den Mitarbeiterinnen geplant und durchgeführt werden.

2.2.3 Jugendwohlfahrt

Die Jugendwohlfahrtsbehörden Oberösterreichs sind Auftraggeber der „Familiären Krisenpflege“. Die Unterbringung eines Kindes in einer Krisenpflegefamilie wird laut ExpertInnen aus der Fachpraxis von den zuständigen SozialarbeiterInnen genutzt, wenn sie Zeit für die Abklärung der Situation in der Familie brauchen oder die Eltern sich vorübergehend nicht um das Kind kümmern können. Gründe dafür können der Krankenhausaufenthalt oder eine Haftstrafe der Kindeseltern oder eines Elternteiles sein.

Während der Betreuung des Kindes müssen die Kindeseltern oder ein Elternteil meist Auflagen des Jugendamtes erfüllen, wie zum Beispiel

Erziehungsberatung, Schuldenregulierung, psychologische Beratung oder Suchttherapien. Während der Krisenunterbringung können die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrt überprüfen, ob die Kindeseltern zu einer Kooperation mit dem Jugendamt und einer Verbesserung ihrer Lage imstande sind.

Die Möglichkeit einer Krisenunterbringung wird laut Expertinnen aus dem Bereich der „Familiären Krisenpflege“ auch als Zwischenplatz vor einer dauerhaften Unterbringung in Anspruch genommen. In diesen Fällen ist bereits klar, dass das Kind nicht mehr in die Herkunftsfamilie zurück kann, da alle zuvor angebotenen Hilfsmaßnahmen der Jugendwohlfahrt nicht gegriffen haben. Hier kann die Unterbringung in einer Krisenpflegefamilie zum Abschied nehmen und Loslassen der Eltern von den Kindern und umgekehrt genutzt werden. In dieser Zeit ist die Aufgabe der Krisenunterbringung die Begleitung des Trauerprozesses. Außerdem wird die vorübergehende Unterbringung dazu genutzt, das Kind zu diagnostizieren, Verhaltensweisen kennen zu lernen und so geeignete Pflegeeltern zu finden.

2.3 Ablauf einer Krisenunterbringung

Bei einer Anfrage um die Aufnahme eines Kindes durch die Jugendwohlfahrtsbehörde muss die Sozialarbeiterin des Vereins Informationen über das Kind und dessen Geschichte einholen. Mit der Bereichsleiterin wird dann abgeklärt, welche Krisenpflegefamilie für die Unterbringung infrage kommt. Wenn sich die Krisenpflegefamilie für die Betreuung entscheidet, wird eine Vereinbarung zwischen der Jugendwohlfahrt und der „Familiären Krisenpflege“ über die Maßnahme und eine Kostendeckung getroffen.

Die Aufnahme des Kindes findet in den meisten Fällen in den Räumlichkeiten des Vereins statt. Der/die zuständige SozialarbeiterIn der Jugendwohlfahrt, eine Sozialarbeiterin der „Familiären Krisenpflege“, die Krisenpflegeeltern und die leiblichen Eltern sind im Idealfall bei einer

Aufnahme anwesend. Wenn sich das Kind zum Zeitpunkt der Aufnahme im Krankenhaus befindet, wird es dort von den Krisenpflegeeltern abgeholt, damit eine direkte Informationsweitergabe über die Betreuung des Kindes vom Pflegepersonal möglich ist. Die leiblichen Eltern haben die Gelegenheit sich von ihrem Kind zu verabschieden und ihm zu erklären, dass es mit den Krisenpflegeeltern mitgehen darf und soll. Hierbei können die Eltern von dem/der zuständigen SozialarbeiterIn der Jugendwohlfahrt unterstützt werden. Weiters wird dem Kind mitgeteilt, wann es die Eltern wieder sieht, denn einige Tage nach der Aufnahme findet der erste Besuchskontakt statt, um einen Bruch zwischen dem Kind und der bisherigen Bezugsperson zu vermeiden. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2006:6)

Wenn eine Rückführung des Kindes zu dessen Eltern angestrebt wird, finden laut Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ mindestens einmal wöchentlich Besuche statt. Ist eine dauerhafte Fremdunterbringung bei Pflegeeltern oder einer Einrichtung das Ziel, finden die Besuchskontakte in einem 14-tägigen Rhythmus statt. Je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes sind die Besuche ein bis eineinhalb Stunden lang und werden im Besucherzimmer des Vereins durchgeführt.

Alle sechs bis acht Wochen findet ein Helferkreis mit allen beteiligten Personen, der zuständigen Mitarbeiterin der „Familiären Krisenpflege“, den Krisenpflegeeltern, dem/der SozialarbeiterIn der zuweisenden Behörde, den leiblichen Eltern und im Bedarf der Psychologin des Vereins, statt. Dabei wird der Verlauf der Krisenunterbringung besprochen und das Ziel der Betreuung unter Umständen neu definiert.

Aus der Erfahrung und der Fachliteratur ist bekannt, dass dem Kind bei Beendigung der Krisenunterbringung ein sanfter Übergang von einer Unterbringung zur nächsten ermöglicht werden soll. Unabhängig davon, ob die Kinder zurück zu ihrer Herkunftsfamilie, zu Pflegeeltern, in ein Kinderdorf oder in eine andere Einrichtung kommen, die Expertinnen sind sich einig, dass Zeit für eine Anbahnung gegeben sein muss. Bei einer Rückführung zu den leiblichen Eltern ist diese meist kurz, da während der

Krisenunterbringung ein regelmäßiger Kontakt zwischen dem Kind und dessen Eltern statt gefunden hat. Je nach Länge der Betreuung in der Krisenpflegefamilie und dem Alter des Kindes dauert die Anbahnung ein bis zwei Wochen. Es finden häufige und länger werdende Besuche zwischen dem Kind und seiner Herkunftsfamilie statt, bis es schließlich zu den Eltern übersiedelt. Bei einer Vermittlung zu Pflegeeltern dauert die Anbahnung etwa drei Wochen, da sich die neue Familie gegenseitig kennen lernen muss. Die Besuche werden stufenweise erweitert bis das Kind einen Tag alleine in der Pflegefamilie verbringt. Während der Anbahnung wird der Kontakt zwischen dem Kind und seiner Herkunftsfamilie aufrechterhalten, damit die Eltern weiterhin als Bezugspersonen präsent sind. Bei einer Unterbringung in einer Einrichtung ist es meist aus organisatorischen Gründen nicht möglich, eine ausreichende Anbahnung durchzuführen.

Die Krisenpflegefamilie bietet eine Nachbetreuung an, damit das Kind nicht erneut einen plötzlichen Beziehungsabbruch erleben muss. Einige Tage nach der Übersiedelung findet der erste Besuch statt, darauf folgen noch ein bis zwei Besuche der Krisenpflegefamilie in der neuen Umgebung des Kindes. Vor allem für Kleinkinder, die lange von der Krisenpflegefamilie betreut wurden, sind diese Besuche wichtig, dadurch gewinnen die Kinder Vertrauen in verlässliche Beziehungen.

2.4 Aktuelle Zahlen

In Oberösterreich stehen zurzeit 15 Krisenpflegefamilien für die Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern zur Verfügung. Im Jahr 2005 wurden laut Statistik der „Familiären Krisenpflege“ 38 Anfragen nach insgesamt 55 Betreuungsplätzen von den Jugendwohlfahrtsbehörden gemacht. 34 Kinder wurden von den Krisenpflegefamilien im letzten Jahr betreut. Erfahrungen der Expertinnen aus der Praxis zeigen, dass der Bedarf an Krisenpflegeplätzen in Oberösterreich von Jahr zu Jahr größer wird. Es kommt immer wieder vor, dass Kinder aus Mangel an freien

Plätzen keine Aufnahme in einer Krisenpflegefamilie finden. Für die Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ bedeutet das einerseits, dass die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrtsbehörden das Angebot der vorübergehenden Unterbringung vermehrt nutzen. Andererseits werden die Fälle der Fremdunterbringungen von Säuglingen und Kleinkindern immer mehr.

Die Gründe für die Krisenunterbringungen sind unterschiedlich. Bei 25 bis 30% sind laut Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ psychische Erkrankungen die Ursache. Bei 40% handelt es sich um Multiproblemfaktoren, wie Verschuldung, Arbeitslosigkeit, keine ordentlichen Wohnverhältnisse und daraus resultierend oft Alkoholprobleme. Die restlichen Unterbringungsgründe sind Minderbegabung der Kindeseltern, Überforderung, Drogen- und/oder Alkoholsucht, Gewalt in der Familie, Haftaufenthalte der Kindeseltern, Delogierung und Krankenhausaufenthalte. (Pflege- und Adoptiveltern OÖ. 2005)

Während der Krisenunterbringung eines Säuglings oder Kleinkindes haben die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrt die Möglichkeit, eine adäquate, dauerhafte Unterbringung zu finden. In den Jahren 1996 bis 2002 gab es laut Expertinnen aus der Fachpraxis zwischen 60 und 70% Rückführungen der Krisenpflegekinder zu deren Herkunftsfamilie. Im Jahr 2003 waren es 45%, 2004 waren es 41% und letztes Jahr kamen nur noch 25% der in der „Familiären Krisenpflege“ untergebrachten Kinder zu ihren Eltern oder einem Elternteil zurück. Die Gründe dafür sind laut Mitarbeiterinnen des Bereiches das vermehrte Scheitern von Jungfamilien in unserer Leistungsgesellschaft und ein spätes Eingreifen der Jugendwohlfahrt. Die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrtsbehörden installieren zunehmend Hilfen in der Familie und erst wenn diese nicht greifen, werden die Kinder fremd untergebracht.

Diese Probleme, die leibliche Eltern oder die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrtbehörden dazu zwingen, Kinder fremd unterzubringen, gibt es nicht nur in Oberösterreich. Bei meiner Recherche stieß ich auf

verschiedene Projekte, die auf die vorübergehende Unterbringung von Kindern spezialisiert sind.

Im nächsten Kapitel werden Möglichkeiten der steirischen Landeshauptstadt Graz und einiger Städte Deutschlands für eine kurzzeitige Unterbringung von Kindern aufgezeigt.

2.5 Vergleich mit anderen Projekten

In anderen Bundesländern Österreichs und auch in Deutschland ist der Bedarf an Projekten, die der „Familiären Krisenpflege“ aus Oberösterreich ähnlich sind, gegeben. Trotzdem unterscheiden sie sich in der Zielgruppe, in der Dauer und Möglichkeit der Unterbringung. Die Abweichungen von und die Gemeinsamkeiten mit der „Familiären Krisenpflege“ werden in den folgenden Punkten anhand von drei Beispielen kurz beschrieben.

2.5.1 Familienpädagogische Pflegestellen

In Graz bietet der „Pflegeelternverein Steiermark, Kinder- und Jugendförderung“ zwei Formen der Krisenunterbringung in familienpädagogischen Pflegestellen an.

Die Zielgruppe der „Krisenpflege“ sind Kinder und Jugendliche, die vorübergehend fremd untergebracht werden, weil sich deren Eltern nicht ausreichend um sie kümmern. Die Betreuung in der Krisenpflegefamilie ist auf 8 bis 12 Wochen beschränkt. In dieser Zeit muss geklärt werden, ob der/die Minderjährige wieder zur Herkunftsfamilie zurück kann oder eine dauerhafte Fremdunterbringung geplant wird. (Lercher 2001:226-231)

Im Unterschied dazu ist die „Familienbegleitende Pflege“ zeitlich nicht begrenzt, die Dauer von zwei Jahren sollte allerdings nicht überschritten werden. Beim Einsatz dieser Betreuungsform ist eine positive Bindung zwischen dem Kind und dessen Herkunftsfamilie gegeben. Das Ziel ist die Rückführung des Kindes zu den leiblichen Eltern bzw. einem Elternteil. Laut ExpertInnen aus der Arbeit mit dieser Unterbringungsform wird zuvor abgeklärt, ob und unter welchen Bedingungen die Rückführung des Kindes möglich ist. Die Herkunftseltern sollen während der Unterbringung

die Chance haben, durch ein „Lernen am Modell“ (Pflegeelternverein Steiermark 2006:6) die Bedürfnisse ihres Kindes wahrzunehmen und passend darauf zu reagieren. Deshalb findet, meist in der Krisenpflegefamilie, ein häufiger Kontakt zwischen den leiblichen Eltern und dem Kind statt. Da die Krisenpflegefamilie eine wertschätzende und intensive Arbeit mit der Herkunftsfamilie leistet, ist eine gut überlegte Auswahl einer geeigneten Familie erforderlich. (Pflegeelternverein Steiermark 2006:5-7)

Eine Sonderform der „Familienbegleitenden Pflege“ bietet der „Pflegeelternverein Steiermark, Kinder- und Jugendförderung“ seit 2004 an. Junge Mütter werden gemeinsam mit ihrem Kind in einer familienpädagogischen Pflegestelle aufgenommen und betreut. Diese Form der Unterbringung hat eine Dauer von mindestens drei Monaten und höchstens drei Jahren. Dadurch wird es jungen Müttern ermöglicht, die Pflege ihres Kindes und Arbeiten im Haushalt zu erlernen und sie können in dieser Zeit ihre Ausbildung abschließen. Für diese Sonderform der zeitlich begrenzten Unterbringung steht ein Haus zur Verfügung, in dem eine Familienpädagogin maximal zwei Mütter in die Selbständigkeit begleitet. (Pflegeelternverein Steiermark 2006:5-7)

2.5.2 Familiäre Bereitschaftsbetreuung

In Deutschland wird hauptsächlich zwischen zwei Formen der zeitlich begrenzten Unterbringung von Minderjährigen unterschieden. In so genannten Kurzzeitpflegestellen werden Kinder und Jugendliche aufgenommen, deren Eltern sich aufgrund eines zeitlich absehbaren Ausfalles, zum Beispiel ein Krankenhausaufenthalt, vorübergehend nicht um ihre Kinder kümmern können. Bei dieser Betreuungsform ist es von vornherein klar, dass die Kinder in ihre Herkunftsfamilie zurückkommen, da keine Gefährdung des Kindeswohls gegeben ist. (Steege 1996: 25-26)

Bei familiären Bereitschaftsbetreuungen handelt es sich um Krisenunterbringungen von gefährdeten Kindern oder Jugendlichen. Eine Notaufnahme kann zu jeder Tages- oder Nachtzeit und auch am Wochenende erfolgen, da Bereitschaftsbetreuungsstellen verpflichtet sind in Bereitschaftszeiten immer zur Verfügung zu stehen. Während der

Betreuung muss geklärt werden, ob das aufgenommene Kind bzw. der Jugendliche wieder zu seinen leiblichen Eltern zurückkommt oder eine dauerhafte Fremdunterbringung angestrebt wird. Bei den meisten Projekten in Deutschland ist die Dauer der Betreuung auf drei bis sechs Monate begrenzt, Verlängerungen sind auf Anfrage des Jugendamts möglich. Die Besuchskontakte zwischen dem/der Minderjährigen und seinen/ihren leiblichen Eltern finden meistens in der familiären Betreuungsstelle statt. Teilweise werden Besuche am Jugendamt, bei den leiblichen Eltern oder an einem neutralen Ort, wie zum Beispiel einem Spielplatz, durchgeführt. Es gibt drei Gruppen von Bereitschaftsbetreuungsstellen, professionelle Betreuungspersonen mit einem pädagogischen Grundberuf, erfahrene Dauerpflegeeltern und Laien. (Blüml 2005:o.P.)

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend führte von 01.01.1998 bis 30.06.2001 in Deutschland ein bundesweites Projekt² zur „Familiären Bereitschaftsbetreuung“ durch. Anstoß dafür waren die drei vom deutschen Jugendinstitut wissenschaftlich begleiteten Pilotprojekte in Nürnberg, München und Mannheim. Dadurch wurde deutlich, dass in ganz Deutschland der Bedarf an dieser Form der Krisenunterbringung für Kinder und Jugendliche gegeben ist. Im Zuge dieses groß angelegten Projektes wurden Bereitschaftsbetreuungsstellen in der ganzen Bundesrepublik geschaffen und nach der Projektlaufzeit evaluiert.

2.5.3 Kinderschutzstellen

Der Verein „Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft e.V.“ ist ein freier Träger der Jugendhilfe Berlin und bietet Krisenunterbringungen für Säuglinge und Kinder bis zu 5 Jahren an. Bei dieser Form der Betreuung

² Die Forschungsergebnisse, Untersuchungen und Umfragen des Projektes wurden in einer Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben.

Vgl. dazu Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002).

werden die Kinder in „professionellen“ Familien untergebracht, das heißt mindestens ein Elternteil hat einen pädagogischen Grundberuf, wie zum Beispiel ErzieherIn oder SozialpädagogIn. Die Dauer der Unterbringung ist zeitlich nicht festgelegt und wird im Einzelfall entschieden.

Die Arbeit mit den Herkunftseltern ist in diesem Projekt ebenfalls wichtig. Es finden regelmäßige Besuche zwischen den leiblichen Eltern oder eines Elternteils und dem Kind statt. Die Besuchskontakte werden zu Beginn der Unterbringung vom Fachpersonal begleitet und in der Geschäftsstelle des Vereins durchgeführt. Nach einiger Zeit können die Kinderschutzfamilien entscheiden, ob die Besuche unbegleitet bei ihnen zu Hause stattfinden. Die Krisenunterbringung von Kindern junger Mütter bietet, wie das Projekt „Familienbegleitende Pflege“ aus Graz, die Möglichkeit des „Lernens am Modell“ bei Besuchen in der Kinderschutzstelle an. (Geiger/Kaiser 1996:54)

Die Gründe für die Krisenunterbringung von Minderjährigen sind in allen oben angeführten Projekten ähnlich. Die psychische Erschöpfung oder Erkrankung, der Alkohol-/Drogenmissbrauch, Krankenhausaufenthalte der Eltern bzw. des verantwortlichen Elternteils oder Vernachlässigung der Kinder sind die häufigsten Ursachen der Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Krisenpflegefamilien.

Die „Familiäre Krisenpflege“ unterscheidet sich von allen drei genannten Projekten in der Zielgruppe. In Oberösterreich ist das Konzept auf Säuglinge und Kleinkinder im Alter bis zu drei Jahren, in Ausnahmefällen sechs, ausgelegt. Ähnlich dazu werden in den „Familienschutzstellen“ Berlins 0 bis 5jährige Kinder untergebracht. Die „familienpädagogischen Pflegestellen“ aus Graz und die „Familiäre Bereitschaftsbetreuung“ an einigen Orten in Deutschland nehmen Minderjährige ohne Altersbegrenzung in die Betreuung auf.

Der Schwerpunkt von Fremdunterbringungen in Familien liegt bei allen Projekten auf Säuglingen und Kleinkindern. Aus der Erfahrung und der Literatur ist bekannt, dass es besonders in jungem Alter des Kindes einen

Heimaufenthalt zu vermeiden gilt. Die Fluktuation von Bezugspersonen in einer Institution führen bei Kleinkindern zu einem gestörten Bindungsverhalten. Die Trennung von der leiblichen Mutter bzw. den Eltern ist für Kleinkinder schlimm genug und sie brauchen eine Bindungsperson, die jederzeit verfügbar ist und auf die sie sich verlassen können.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Projekten ist die Dauer der Unterbringungen, wobei alle Projekte versuchen die Unterbringung zugunsten der Kinder so kurz wie möglich zu halten. Vor allem Säuglinge und Kleinkinder binden sich schnell an die neuen Bezugspersonen und der Abschied nach langen Betreuungen gestaltet sich schwierig. Die „Familiäre Krisenpflege“ ist auf drei Monate beschränkt, wobei es immer wieder zu längeren Aufenthalten kommt. Gründe dafür sind lange bürokratische Wege, zum Beispiel das Warten auf ein gerichtliches Gutachten, oder fehlende weiterführende Unterbringungen. In den meisten deutschen Projekten ist die Unterbringung ebenfalls zwischen drei und sechs Monaten lang. Die „Krisenpflege“ in Graz ist mit 8 bis 12 Wochen eine sehr kurze Unterbringungsform, wohingegen die „Familienbegleitende Pflege“ ohne zeitliche Beschränkung ist. Hier wird allerdings sehr intensiv mit der Herkunftsfamilie zusammen gearbeitet und die leibliche Mutter bzw. der leibliche Vater bleiben weiterhin wichtige Bindungspersonen für das Kind. Diese Form der Unterbringung wird nur dann angeboten, wenn die beteiligten Personen überzeugt sind, dass das Kind nach der Krisenunterbringung wieder zur Herkunftsfamilie zurückkommt.

3 Interviews mit leiblichen Kindern

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den leiblichen Kindern von Krisenpflegefamilien im Alter von sechs bis 14 Jahren. Diese Alterseinschränkung resultiert daraus, dass sechsjährige Kinder ihre Bedürfnisse und Gefühle bereits gut artikulieren können. Die Obergrenze entstand aus der Überlegung, dass Jugendliche beginnen, sich vom Elternhaus abzunabeln und langsam selbständig werden. Ab einem gewissen Alter sind sie nicht mehr so oft zu Hause und bei der Betreuung der Krisenpflegekinder weniger involviert.

Im Zuge eines achtwöchigen Forschungspraktikums beim Verein „Pflege- und Adoptiveltern OÖ.“ interviewte ich acht leibliche Kinder zwischen sechs und 14 Jahren aus fünf verschiedenen Krisenpflegefamilien in Oberösterreich. Zwischen Dezember 2005 und Jänner 2006 führte ich die Interviews in den Räumlichkeiten des Vereins oder bei den Krisenpflegefamilien durch. Die leiblichen Kinder beantworteten Fragen zu verschiedenen Themen, wie Bindung und Abschied von einem Krisenpflegekind, Gründe für die Unterbringung von Kleinkindern, Vorteile der „Familiären Krisenpflege“ und Schwierigkeiten mit einem Krisenpflegekind.

Mit Hilfe eines Interviewleitfadens konnte ich sicherstellen, dass einerseits alle für die Forschung relevanten Themen angesprochen wurden, andererseits erleichterte der Leitfaden die Führung der Interviews. Für die interviewten Kinder und Jugendlichen war es leichter auf Fragen zu antworten, als von sich aus über „Familiäre Krisenpflege“ zu erzählen. Sie hatten trotzdem die Gelegenheit über ihre Erlebnisse und Meinungen offen zu sprechen, da bei den Interviews keine Antworten vorgegeben sind, wie es bei einem Fragebogen der Fall ist. (Hopf 1995:177)

So konnten die Befragten auch von ihrem Alltag mit den Krisenpflegekindern und von besonderen Ereignissen erzählen. Vor allem bei den jüngsten InterviewpartnerInnen bot der Interviewleitfaden die Möglichkeit, sie immer wieder zum Thema zurück zu führen, wenn sie davon abwichen.

Während der Interviews verwendete ich den Leitfaden flexibel, die Reihenfolge und Anzahl der Fragen variierte.

3.1 Forschungsfrage

Die leiblichen Kinder in den Krisenpflegefamilien tragen viel zum Gelingen der Krisenunterbringung bei, trotzdem gibt es kaum Untersuchungen bzw. Literatur über deren Situation. Auch in ähnlichen Fachbereichen, wie Dauerpflege oder Adoption, gibt es nur wenige AutorInnen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Die leiblichen Kinder von Pflege- und Adoptivfamilien werden oft mit Kindern konfrontiert, die fremde Verhaltensweisen in die Familie mitbringen und dadurch für massive Veränderungen im gesamten Familiensystem sorgen. Irmela Wiemann (1994:176) beschreibt die neue Situation in einer Pflegefamilie treffend: „Das Pflegekind verändert Regeln und Normen, Gewohnheiten aller. Es stellt Dinge an, die die bisherigen Familienkinder nie gewagt hätten. So verlieren die Kinder in der Familie zunächst ihre Orientierung.“

Der Anlass für meine Untersuchung war das Fehlen von Fachliteratur über die Situation der leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien. In meiner Arbeit werden die besonderen Bedürfnisse der leiblichen Kinder und die Leistungen, die sie für die „Familiäre Krisenpflege“ erbringen, aufgezeigt. Die Ergebnisse der Forschung sollen eine Anregung sein, sich der besonderen Situation dieser Kinder und Jugendlichen bewusst zu werden. Der Schwerpunkt der Untersuchung ist der Umgang der leiblichen Kinder mit ihrer Situation in der Familie. Die Forschungsfrage lautet daher:

„Wie gehen die leiblichen Kinder in der „Familiären Krisenpflege“ mit ihrer Situation innerhalb der Familie um? Eine Untersuchung von Kindern und Jugendlichen zwischen 6 und 14 Jahren.“

Ausgehend von der Forschungsfrage arbeitete ich folgende Fragen für die Leitfadeninterviews heraus.

- Wie alt warst du, als ihr das erste Krisenpflegekind aufgenommen habt?
- Haben dich deine Eltern gefragt, ob sie ein Kind aufnehmen dürfen?
- Wie bist du darauf vorbereitet worden, dass ab jetzt immer wieder Krisenpflegekinder in der Familie leben?
- Haben dir deine Eltern erzählt, warum diese Kinder zu euch kommen?
- Was hat sich für dich durch die Aufnahme von Kleinkindern verändert?
- Worauf musst du während der Betreuung eines Kindes verzichten?
- Gibt es Vorteile daraus, dass ihr eine Krisenpflegefamilie seid?
- Wie viele Krisenpflegekinder waren schon in deiner Familie?
- Wie lange dauern die Unterbringungen?
- Verbringst du viel Zeit mit den Krisenpflegekindern?
- Mit wem redest du, wenn du Probleme mit einem Krisenpflegekind hast?
- Wie ist es für dich, wenn ein Krisenpflegekind wieder aus deiner Familie weg kommt?
- Wie erlebst du die Zeiten ohne Krisenpflegekind?
- Wie lange sollen die Pausen zwischen den Krisenpflegekindern sein?
- Wozu sind diese Pausen für dich gut? Was brauchst du in dieser Zeit?

3.2 Untersuchungspopulation

Der Zugang zu den InterviewpartnerInnen verlief über die vom Verein angestellten Krisenpflegemütter, die bei einer Dienstbesprechung im November 2005 meine Arbeit kennen lernten. Viele Krisenpflegemütter, die leibliche Kinder im Alter zwischen sechs und 14 Jahren haben, konnten sich vorstellen, dass ihre Kinder für Befragungen zur Verfügung stehen. Aus diesem Pool von insgesamt 17 Kindern und Jugendlichen, 14 Mädchen und drei Jungen, wählte ich acht für Interviews aus. Ausschlaggebend für die Auswahl waren deren Alter, Geschlecht und die Anzahl der bereits betreuten Krisenpflegekinder.

Tabellarischer Überblick der Interviews:

Interview	Alter	Geschlecht	Anzahl bisheriger Krisenpflegekinder
I 1	6	weiblich	2
I 2	10	weiblich	3
I 3	6	weiblich	3
I 4	14	weiblich	20
I 5	11	männlich	20
I 6	9	männlich	14
I 7	13	weiblich	14
I 8	12	weiblich	11

Die Anzahl der Interviews ergab sich aus Überlegungen zur Vergleichbarkeit und Altersverteilung. Da ich die Situation von Kindern und Jugendlichen im Alter von sechs bis 14 Jahren untersuchen wollte, sollten VertreterInnen von allen Altersstufen vorhanden sein. So konnte ich auf Unterschiede im Umgang der leiblichen Kinder mit ihrer Situation in der Krisenpflegefamilie, die sich hinsichtlich des Alters ergeben, eingehen. Diese Differenzen sind nicht nur auf das Alter der Befragten zurückzuführen, sondern auch auf Erfahrungen mit bisher betreuten Kleinkindern. Da das Krisenpflegekind mindestens drei Jahre jünger als das jüngste leibliche Kind sein muss, waren bei Krisenpflegefamilien mit jungen leiblichen Kindern erst wenige Krisenpflegekinder untergebracht. Nach der Durchführung der acht Leitfadeninterviews zeigt sich, dass die leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien viele Gemeinsamkeiten im Umgang mit der Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern in ihrer

Familie haben. Es erwies sich, dass die acht bereits geführten Interviews aussagekräftig für die Untersuchung waren und es keiner weiteren Befragungen bedurfte.

3.3 Auswertungsmethode

Nach der vollständigen Transkription der acht geführten Interviews, erfolgte die Auswertung mit „der Kodierung ... anhand eines Kategorienschemas“. (Kluge/Kelle 1999:54).

Durch mein Forschungspraktikum bei der „Familiären Krisenpflege“ konnte ich ein grundlegendes Vorwissen über die Situation von leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien sammeln. Aus diesem Grund entwickelte ich bereits vor der Durchführung der Interviews ein Kategorienschema. Die herausgearbeiteten Kategorien dienten mir als Themenfelder für meinen Interviewleitfaden. Somit konnte ich sicherstellen, dass die Befragten auf dieselben, für meine Untersuchung relevanten, Themen eingehen.

Die Forschungsergebnisse werden im nächsten Kapitel durch elf Thesen, die auf den Hauptkategorien der Untersuchung basieren, erfasst und erläutert.

4 Situation in der Krisenpflegefamilie

In Krisenpflegefamilien werden permanent fremde Kinder aufgenommen, was sich nicht nur auf die hauptsächlich mit der Betreuung beauftragte Person auswirkt, sondern auf alle Familienmitglieder. Die leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien leben laut Expertinnen aus der Praxis in einem ständig wechselnden Familiensystem. Sie müssen sich regelmäßig auf Säuglinge oder Kleinkinder einlassen, die für einige Wochen oder Monate in ihrer Familie leben. Ihr Alltag richtet sich danach, ob gerade ein Krisenpflegekind betreut wird oder sie sich von einem verabschiedet haben, ob die Familie schon auf das nächste Kind wartet oder sich noch von der letzten Betreuung erholt.

Mein Thema „Geschwister für kurze Zeit – Die Situation von leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien.“ soll im Folgenden durch elf Thesen erfasst und erläutert werden. Die Grundlage dafür sind die Forschungsergebnisse der acht geführten Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien, der Bindungstheorie und des Pflegekinderwesens. Zuerst werde ich Herausforderungen für die leiblichen Kinder aufgrund der besonderen Bedürfnisse und des Bindungsverhaltens der Krisenpflegekinder differenzierter aufzeigen. Danach gehe ich auf die Interaktion der Krisenpflegeeltern mit ihren eigenen Kindern in Hinblick auf die Vorbereitung für die „Familiäre Krisenpflege“, die Mitbestimmung bei der Betreuung eines Krisenpflegekindes, die Transparenz bezüglich der Gründe für eine Krisenunterbringung und die Unterstützung bei der Betreuung eines Säuglings oder Kleinkindes näher ein. Die abschließenden Thesen beziehen sich auf den Umgang der leiblichen Kinder mit den Veränderungen angesichts der „Familiären Krisenpflege“, Bindung und Abschied von einem Krisenpflegekind, lange andauernden Krisenunterbringungen und den Pausen zwischen den Betreuungen von Krisenpflegekindern.

4.1 Die Krisenpflegekinder

These 1: Krisenpflegekinder sind oft physisch, psychisch oder im Sozialverhalten nicht altersgemäß entwickelt, da die Herkunftseltern sie nicht ausreichend versorgen konnten. Die aufgenommenen Kleinkinder haben während der Krisenunterbringung die Möglichkeit, Entwicklungsrückstände zu korrigieren.

Die Vernachlässigung oder mangelnde Förderung durch die Herkunftseltern sind Gründe für Rückstände in der Entwicklung des Kindes. Weiters können Misshandlungen des Kindes, Drogen- bzw. Alkoholmissbrauch der Mutter während der Schwangerschaft oder eine Frühgeburt zu körperlichen und geistigen Defiziten führen. Krisenpflegekinder mit besonderen Bedürfnissen verlangen die gesamte Aufmerksamkeit der Krisenpflegefamilie.

Nach der diagnostischen Abklärung durch die Psychologin des Vereins „Pfleger- und Adoptiveltern OÖ.“ wird bei Bedarf mit Frühförderung, Ergo- oder Physiotherapie begonnen. Erfahrungen des Fachpersonals der „Familiären Krisenpflege“ zeigen, dass die Krisenpflegekinder in ihrer Entwicklung aufholen, auch ohne Therapien in Anspruch zu nehmen. Der Grund dafür sind die regelmäßige Versorgung, Zuwendung und Sicherheit in der Krisenpflegefamilie.

Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass die Betreuung eines Krisenpflegekindes mit einem Entwicklungsrückstand, einer Krankheit oder Behinderung eine große Herausforderung für die gesamte Familie darstellt. Neben Therapie- und Krankenhausterminen ist die Pflege und Betreuung des Krisenpflegekindes sehr zeitintensiv. Die leiblichen Kinder aus der Krisenpflegefamilie unterstützen und entlasten die Krisenpflegemutter bei der Betreuung von Krisenpflegekindern mit einem großen Entwicklungsdefizit. Kleinkinder mit besonderen Bedürfnissen sind laut Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ für lange Zeit in der Krisenpflegefamilie untergebracht, da es

oft für die SozialarbeiterInnen der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde schwer ist, einen geeigneten Platz für eine weiterführende Unterbringung zu finden.

Die Interviews machen deutlich, dass die leiblichen Kinder durch die Länge der Unterbringung und die Intensität der Betreuung eine innige Beziehung zum Krisenpflegekind aufbauen. Es fällt ihnen oft schwer sich von diesem zu trennen. Zwei Geschwisterpaare aus der Untersuchungspopulation haben bereits Erfahrungen mit Krisenpflegekindern, die extreme Entwicklungsrückstände infolge einer körperlichen Behinderung haben. In den Interviews mit den betroffenen leiblichen Kindern zeigt sich, dass sie emotional sehr an diesen Krisenpflegekindern hängen. Der Grund dafür ist zum einen die lange Aufenthaltsdauer, die in beiden Fällen über zwei Jahre betrug. Zum anderen hatten die leiblichen Kinder Mitleid mit den Krisenpflegekindern angesichts ihrer tragischen Geschichte und das Bedürfnis das aufgenommene Kind zu beschützen.

Ich möchte hier eines dieser Beispiele, ausgehend von den beiden Interviews zweier Geschwister aus der betreuenden Krisenpflegefamilie, genauer beleuchten, um die Intensität der Betreuung zu verdeutlichen: Ein acht Wochen alter Säugling mit starker Alkoholembyopathie wird in der Krisenpflegefamilie aufgenommen. Die Zeit seit seiner Geburt verbringt er im Krankenhaus. Da er keine Nahrung aufnehmen kann, wird er bis zu seinem ersten Lebensjahr sondiert.

Der 11-jährige Sohn aus der Krisenpflegefamilie erklärt mir die Sondierung genauer: „Na, der hat nix trinken. Weil der hat, (...) i weiß nimma genau. Des war so a Alkoholkind. Und der hat halt net trinken und dann hat er a Sonde kriegt. Und dann is er in Graz, in so a Entwöhnungszentrum kommen. Und seitdem trinkt er. (...) Na, des is einfach so a Schlauch durch. Da brauchst nur de Spritzen, da is so a Milch drin, so a fettige extra. I weiß net, wie des hasst. Und dann des geht dann da durch.“

Die zweijährige Betreuung des Krisenpflegekindes ist sehr intensiv und zeitaufwendig. Die Sondierung des Jungen, Krankenhausaufenthalte und Arzttermine werden zum Alltag in der Familie. Die Mitglieder der Krisenpflegefamilie unterstützen sich gegenseitig während der Krisenunterbringung. Die leiblichen Kinder helfen in dieser Zeit viel mit, sowohl im Haushalt als auch bei der Betreuung des Krisenpflegekindes.

In den beiden Interviews wird deutlich, dass die leiblichen Kinder aus der Krisenpflegefamilie die Herkunftsfamilie des aufgenommenen Kindes nicht verurteilen. Die beiden befragten Kinder, 11 und 14 Jahre alt, wissen, dass die Behinderung des Krisenpflegekindes durch den übermäßigen Alkoholkonsum der Kindesmutter während der Schwangerschaft entstand. Trotzdem erzählen sie wertschätzend von den leiblichen Eltern des aufgenommenen Kindes. Aus der Erfahrung und der Fachliteratur ist bekannt, dass eine Krisenunterbringung positiv verläuft, wenn die Krisenpflegefamilie die Herkunftsfamilie respektiert.

Über zwei Jahre lang dauerte die Suche nach einer geeigneten Unterbringung für den Jungen. Der Abschied von dem Krisenpflegekind nach dieser langen und intensiven Betreuung fiel den befragten leiblichen Kindern nicht leicht. Die 14-jährige Tochter aus der Krisenpflegefamilie ist froh, dass sie weiterhin Kontakt zu dem Jungen haben: „Ja, also beim Fabian³ wars schon ziemlich hart, ziemlich heftig. (...) Der is uns alle so ans Herz gwachsen, weil er is so a liaba Bub. Aber wir sehn ihn voi oft.“

Zu den oben angeführten Bedürfnissen aufgrund körperlicher Defizite kommt meist hinzu, dass die leiblichen Eltern ihren Kindern keine stabile Bindung anbieten konnten.

³ Alle in den Interviewausschnitten vorkommenden Namen wurden von der Verfasserin geändert um die Anonymität zu wahren.

These 2: Viele der aufgenommenen Kleinkinder konnten sich nicht auf ihre frühere Bezugsperson verlassen. Diese reagierte oft wenig feinfühlig und unzuverlässig auf die Bedürfnisse des Säuglings oder Kleinkindes. Dadurch kann eine unsichere Bindungsqualität entstehen, die sich auf die Betreuung des Krisenpflegekindes auswirkt.

Um die Bedürfnisse des Krisenpflegekindes angesichts seines Bindungsverhaltens darzustellen, möchte ich zuerst auf die verschiedenen Modelle der Bindungsqualität von Kleinkindern eingehen. Diese unterscheiden sich zwischen sicherer, unsicher-vermeidender und unsicher-ambivalenter Bindungsqualität. Aufgrund der Definitionen wird deutlich, wie sich ein sicher gebundenes Kind im Gegensatz zu einem unsicher gebundenen verhält. Hinsichtlich dieser Beschreibungen zeige ich auf, was Krisenpflegekinder während der Unterbringung in einer Krisenpflegefamilie brauchen und wie sich ihr Verhalten auf die leiblichen Kinder in der „Familiären Krisenpflege“ auswirken kann.

In Forschungen zur Bindungstheorie⁴ wurde das Bindungsverhalten von Kleinkindern genau untersucht. Ein sicher gebundenes Kind kann Gefühle offen mitteilen und sucht Nähe und Schutz bei der Mutter, wenn es verunsichert ist. Es zeigt sich bei Trennungen von der Bezugsperson gestresst und sucht danach Körperkontakt zu dieser. Wenn ein Kind die Erfahrung macht, dass die Mutter wenig feinfühlig auf dessen Bedürfnisse reagiert, Körperkontakt mit dem Kind vermeidet und Gefühle nicht artikuliert, dann entwickelt es ein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster. Auf eine Trennung von der Bezugsperson reagiert das Kind kaum und sucht danach keinen Körperkontakt. Durch die Messung der Herzfrequenz zeigt sich, dass diese Kinder mit hohem Stress auf die Trennung mit der Mutter reagieren, diesen aber nicht zeigen. Ein Kind mit einem unsicher-

⁴ Vgl. dazu Scheuerer-Englisch (2001a:9-10), Lillig (2002a:84-85), Kasten (2005:145-146) und Brisch (2003:46-47).

ambivalenten Bindungsverhalten reagiert auf eine Trennung von der Mutter mit großem Stress und heftigem Weinen. Es lässt sich von der Mutter nach der Rückkehr kaum beruhigen. Auf dem Arm der Mutter will das Kind einerseits Nähe und Körperkontakt, andererseits verhält es sich aggressiv und stößt die Mutter weg. (Brisch 2003:46-47)

Da einige Verhaltensmuster von Kleinkindern in die drei Bindungsmodelle nicht einzuordnen sind, wurde eine Zusatzklassifikation entwickelt. In Forschungen zur Bindungsqualität beschreiben die AutorInnen unter „desorganisiertem Bindungsverhalten“ Verhaltensweisen von Kleinkindern, die in keine der drei Bindungsmodelle einzugliedern sind. Diese oft nur kurz andauernden Sequenzen können folgende Verhaltensmuster beinhalten: „Nähesuchen zur Bezugsperson, das kurz vor Körperkontakt abgebrochen wird, Verhaltensstereotypen, plötzliches Erstarren oder zielloses Herumwandeln bei gleichzeitigen Anzeichen von Angst“. (Grossmann u.a. 2003:244)

Untersuchungen von Susanna Lillig (2002a:84) und die Erfahrung in der „Familiären Krisenpflege“ ergeben, dass die Krisenpflegefamilie irritiert ist, wenn ein Kleinkind mit einem unsicheren Bindungsmodell in der Familie aufgenommen wird. Für Krisenpflegekinder mit einem unsicher-vermeidenden Bindungsverhalten ist es schwer, Gefühle zu zeigen oder darüber zu sprechen. Bei Belastungen ziehen sie sich zurück, wirken ungerührt und suchen nicht nach Trost. Diese Kleinkinder werden laut Lillig (2002a:84) von der Krisenpflegefamilie oft als pflegeleicht und anpassungsfähig beschrieben. Allerdings sollte ihnen besondere Aufmerksamkeit geboten werden, da sie emotional überfordert sind. Sie können ihr Bedürfnis nach Nähe und Trost nicht zeigen und sich keine Unterstützung holen.

Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien machen deutlich, dass diese verunsichert sind, wenn ein Krisenpflegekind seine Gefühle nicht zeigen kann. Die leiblichen Kinder verstehen nicht, warum das aufgenommene Kleinkind in verunsichernden Situationen nicht weint

oder Trost sucht. Meist haben unsicher-vermeidend gebundene Kinder ein negatives oder ein übertrieben rigides Selbstbild, weshalb ihnen der Kontakt zu anderen Kindern nicht gelingt. (Scheuerer-Englisch 2001a:9)

Laut Susanna Lillig (2002a:84) ist die Betreuung von einem Krisenpflegekind mit unsicher-ambivalentem Bindungsverhalten ebenso verwirrend für die Krisenpflegefamilie. Durch die anklammernde und hilflose Art des Kleinkindes mit Belastungen umzugehen, kommen die leiblichen Kinder oftmals in die Rolle des Helfers und Beschützers. In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigt sich, dass die leiblichen Kinder demzufolge emotional stark in die Betreuung des Krisenpflegekindes eingebunden sind. Das Krisenpflegekind reagiert auf eine Trennung von der Bezugsperson, auch wenn diese nur kurz andauert, mit heftigem Protest. Es weint und schreit, was für die Mitglieder der Krisenpflegefamilie oft sehr problematisch ist. In den Interviews wurde deutlich, dass es den leiblichen Kindern schwer fällt sich vom aufgenommenen Kleinkind abzugrenzen. Sie fühlen sich oft dazu verpflichtet, das Krisenpflegekind zu trösten und in seiner Nähe zu bleiben.

Zu den unsicheren Bindungsmodellen können desorganisierte Verhaltensweisen, wie sie oben beschrieben sind, hinzukommen. Erfahrungen machen deutlich, dass diese vor allem für die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie schwer zu verstehen sind. Das Krisenpflegekind reagiert auf verschiedene Situationen mit Verhaltensweisen, die der Krisenpflegefamilie fremd sind. In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigt sich, dass ein desorganisiertes Verhalten von einem Kleinkind für die leiblichen Kinder emotional belastend ist, da sie nicht wissen woher es kommt. In diesem Zusammenhang erwies es sich als günstig, dass die Krisenpflegeeltern mit ihren Kindern darüber sprechen und versuchen ihnen den Grund für das Verhalten des Krisenpflegekindes zu erklären.

Aus der Erfahrung und der Fachliteratur ist bekannt, dass unsicher gebundene Kinder oft ein distanzloses Verhalten zeigen. Die Interviews

mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien machen deutlich, dass sie damit nicht gut zu Recht kommen. In den Interviews werden Situationen geschildert, in denen das Krisenpflegekind während eines Restaurantbesuchs von einem Tisch zum anderen läuft und bei jedem mitessen möchte oder beim Einkaufen eine fremde Frau an der Hand nimmt und mit ihr nach Hause fahren möchte. Diese Situationen in der Öffentlichkeit empfinden leibliche Kinder aus Krisenpflegefamilien oft als peinlich.

In seltenen Fällen werden Kleinkinder mit Bindungsstörungen in Krisenpflegefamilien untergebracht. Oft sind diese zu Beginn der Unterbringung nicht bekannt und werden erst im Laufe der Betreuung sichtbar.

These 3: Die oben angeführten unsicheren Bindungsmodelle, unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent, befinden sich laut Bindungstheorie im Normbereich und zählen nicht zu den Bindungsstörungen. Kinder mit Bindungsstörungen haben „ganz erhebliche Veränderungen im Verhalten mit den verschiedensten Beziehungspersonen“. (Brisch 2003:83)

Ich möchte hier die verschiedenen Störungen im Bindungsverhalten von Kindern genauer erläutern, da sie für die praktische Arbeit in der „Familiären Krisenpflege“ von Bedeutung sind. Es kommt vor, dass ein Kleinkind mit einer der angeführten Bindungsstörungen in der Krisenpflegefamilie untergebracht wird. Die Erfahrungen aus der Arbeit mit Krisenpflegekindern haben gezeigt, dass die Betreuung von einem aufgenommenen Kleinkind mit einer Bindungsstörung positiv verläuft, wenn diese erkannt und in der Betreuung beachtet wird.

Bindungsstörungen⁵:

- **Keine Anzeichen von Bindungsverhalten**

Ein Kind mit dieser Bindungsstörung zeigt kein Bindungsverhalten gegenüber einer Bezugsperson. Bei beängstigenden Situationen sucht es keine Nähe zu einer Bindungsperson und auf Trennungen reagiert das Kind kaum oder protestiert bei Trennungen von jeder wahllosen Person. Dieses Verhaltensmuster wird zum Teil bei Heimkindern oder Kindern, die bereits in frühem Alter viele Beziehungsabbrüche erlebt haben, beobachtet. „Es gibt keine Bindungsperson, die für sie eine besondere Bedeutung als Ort der Sicherheit hat und die sie bei Angst oder Bedrohung zum Schutz aufsuchen.“ (Brisch 2003:84)

- **Undifferenziertes Bindungsverhalten**

Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Verhaltensweise, ist ein Kind mit einem undifferenzierten Bindungsverhalten sehr distanzlos. Es macht keinen Unterschied, wie lange es eine Person schon kennt, sondern ist zu jedem freundlich und lässt sich von jedem trösten.

Bei dieser Bindungsstörung gibt es eine weitere Variante, die als „Unfall-Risiko-Typ“ (Brisch 2003:85) bezeichnet wird. Diese Kinder bringen sich oft selbst in gefährliche Situationen und ziehen sich Verletzungen zu. Säuglinge und Kleinkinder mit stabilem Bindungsverhalten versichern sich bei ihrer Bezugsperson, wenn sie in ihrem Explorationsverhalten an eine gefährliche Stelle kommen, ob sie weiter machen können. Ein Kind mit dieser Bindungsstörung macht das nicht, sondern setzt sein Risikoverhalten trotz Verletzungsgefahr fort.

Beide Typen des undifferenzierten Bindungsverhaltens kommen bei Kindern mit häufigem Wechsel von Bezugspersonen und vernachlässigten Kindern vor.

⁵ Die folgenden Definitionen beziehen sich auf das Buch „Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie“ von Karl-Heinz Brisch. Vgl. dazu Brisch (2003:75-89).

- **Übersteigertes Bindungsverhalten**

Bei dieser Verhaltensweise klammert sich das Kind übermäßig an seine Bezugsperson. Es will immer in Körperkontakt mit dieser sein und reagiert überängstlich auf fremde Personen. Auf Trennungen von ihrer Bindungsperson, auch wenn diese nur sehr kurz sind, reagiert es außerordentlich gestresst und gerät in Panik.

- **Gehemmttes Bindungsverhalten**

Kennzeichnend für diese Bindungsstörung ist, dass das Kind kaum eine Reaktion bei einer Trennung von der Bezugsperson zeigt. Es verhält sich gegenüber der Bindungsperson gehemmt und extrem angepasst. Diese Kinder kommen meist aus Familien, in denen Gewalt ausgeübt oder angedroht wird.

- **Aggressives Bindungsverhalten**

Durch aggressives Verhalten äußert das Kind sein Bedürfnis nach Nähe zu seiner Bezugsperson. Das Kind kommt meist aus familiären Verhältnissen, in denen aggressives Verhalten zwischen den Familienmitgliedern gebräuchlich ist.

- **Bindungsverhalten mit Rollenumkehr**

Bei dieser Bindungsstörung handelt es sich um eine Rollenumkehr zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson. Das Kind übernimmt die Verantwortung und versorgt die Bindungsperson.

Aus der Erfahrung und der Literatur ist bekannt, dass Bindungsstörungen bei Krisenpflegekindern oft nicht eindeutig diagnostiziert werden können, da der Beziehungsaufbau, wie er in der nächsten These beschrieben wird, noch nicht abgeschlossen ist. Trotzdem werden wichtige Beobachtungen, die auf eine Bindungsstörung hinweisen, an die zukünftige Betreuungs- und Erziehungspersonen des Kleinkindes weiter gegeben.

Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien machen deutlich, dass sich die Betreuung eines Krisenpflegekindes mit Anzeichen von Bindungsstörungen problematisch gestaltet. Die Krisenpflegeeltern und ihre eigenen Kinder wissen oft nicht, wie sie auf die Verhaltensweisen des Krisenpflegekindes reagieren sollen.

Die Erfahrung zeigt, dass Kinder von psychisch kranken Müttern oftmals eine Bindungsstörung aufweisen. Ein Beispiel dafür kommt im Interview mit der Tochter einer Krisenpflegefamilie vor. Das vierjährige Krisenpflegekind stammt aus einer schwierigen familiären Situation. Die allein erziehende Mutter ist zum Zeitpunkt der Unterbringung psychisch erschöpft. Sie hat auch zuvor bereits Anzeichen einer psychischen Erkrankung und kann sich oft nicht um ihr Kind kümmern. Die vierjährige Tochter übernimmt immer mehr die Verantwortung und umsorgt ihre Mutter. Dieses Verhalten, „Bindungsverhalten mit Rollenumkehr“ (Brisch 2003:88), behält sie auch während der Krisenunterbringung bei. Für die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie ist es schwer mit diesem Mädchen auszukommen. Durch ihre einerseits fürsorgliche und andererseits strenge Art macht sie sich wenig beliebt bei den anderen Kindern. Durch ihr erwachsenes Verhalten macht es den leiblichen Kindern in der Krisenpflegefamilie keinen Spaß sich länger mit dem Mädchen zu beschäftigen. Das Krisenpflegekind stellt sich immer in den Mittelpunkt, wenn Besuch in der Familie ist. Diese Situation ist vor allem für die jüngeren leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie nicht einfach. Hier wirkt sich das Verhalten der Krisenpflegeeltern positiv auf das Kleinkind aus. Sie zeigen dem Mädchen, dass es die Verantwortung ablegen kann, weil es Erwachsene gibt, die sich verlässlich um die Kinder kümmern. So kann das Mädchen immer mehr Kind sein und mit anderen Kindern spielen.

Es wirkt sich positiv auf den Verlauf der Krisenunterbringung aus, wenn die Beobachtungen der Anzeichen von Bindungsstörungen an die zuständige Mitarbeiterin der „Familiären Krisenpflege“ weiter gegeben

werden. Diese unterstützt die Familie und kann bei Bedarf Beratungsgespräche mit der Psychologin des Vereins für die Betreuungsperson oder die gesamte Familie einleiten.

These 4: Wenn eine Krisenunterbringung länger andauert, kann eine Bindung zwischen dem Krisenpflegekind und der Familie entstehen. Damit das Krisenpflegekind offen für neue Bindungen bleibt, ist es wichtig, dass das Ziel der Unterbringung, sei es eine Rückführung zu den leiblichen Eltern oder eine dauerhafte Unterbringung in einer Pflegefamilie, dem Kind gegenüber transparent ist.

Hermann Scheuerer-Englisch (2004:24) zeigt in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer kurz andauernden Krisenunterbringung auf: „Da der Bindungsaufbau zwischen sechs Monaten und drei Jahren dauert, wobei nach einem Jahr in der Regel bereits klare Bindungen aufgebaut sind, sollte die Klärung der Zukunftsperspektive für das Kind eher in einem Zeitraum von weniger als sechs Monaten stattfinden.“

Die Erfahrung der Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ und die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass Krisenunterbringungen oft länger als sechs Monate dauern. Der Grund dafür ist die lange andauernde Suche nach einer geeigneten, dauerhaften Unterbringung für das Kind oder das Warten auf eine Gerichtsentscheidung. In seltenen Fällen betreut eine Krisenpflegefamilie einen Säugling oder Kleinkind ein bis zwei Jahre lang. Nach einer derart langen Krisenunterbringung beginnt das Krisenpflegekind eine Bindung zu den Familienmitgliedern aufzubauen. Dieser Beziehungsaufbau kann unterschiedlich lange dauern und geschieht in verschiedenen Phasen, die im Folgenden genauer erläutert werden.

Laut Monika Nienstedt und Arnim Westermann (1989:274-275) gibt es drei Phasen des Beziehungsaufbaus zwischen Pflegekindern und deren Pflegeeltern. Obwohl sich diese auf die Dauerunterbringung von Pflegekindern beziehen, können sie teilweise auch auf die „Familiäre

Krisenpflege“ übertragen werden. Es lässt es sich nicht vermeiden, dass sich die aufgenommenen Kinder an die Krisenpflegefamilie binden, obwohl die Unterbringung nur vorübergehend ist. Die Krisenpflegeeltern sollen dem aufgenommenen Säugling oder Kleinkind Bindungsangebote machen, während sie wenig eigene Bindungserwartung haben. (Lillig 2002a:88)

Bei Krisenunterbringungen durchlaufen die betreuten Kleinkinder meist nicht alle Phasen, da die Betreuung vorher endet. Oft schützen sich die Krisenpflegekinder vor einem Bindungsaufbau, weil ihnen bewusst ist, dass die Unterbringung nur vorübergehend ist. Allerdings gibt es immer wieder Betreuungen, die länger andauern, wodurch eine innige Beziehung zwischen der Krisenpflegefamilie und den aufgenommenen Kindern entsteht. Die hier beschriebenen Phasen beziehen sich laut Hermann Scheuerer-Englisch (2001a:15) auf Kleinkinder ab dem ersten bis zweiten Lebensjahr, da diese in diesem Alter bereits „internalisierte Beziehungsgestaltungen und Bindungsbeziehungen zu den bisherigen Bezugspersonen“ aufgebaut haben.

Die erste Phase ist die „Anpassungsphase“ (Nienstedt/Westermann 1989:274), in der das Kind noch sehr unsicher in der neuen Familie ist und dies durch ein extrem angepasstes Verhalten zu vermindern versucht. Diese dauert zwischen einer Woche und einigen Monaten, weshalb sie für die „Familiäre Krisenpflege“ interessant ist. Die meisten Kinder, die in Krisenpflegefamilien untergebracht sind, durchlaufen laut Expertinnen aus der Praxis diese Phase. Die Kinder gehen Konflikten aus dem Weg und es besteht noch keine Beziehung zu der Krisenpflegefamilie.

Einige Krisenunterbringungen bestehen nach der ersten Phase des Beziehungsaufbaus weiter fort und kommen zu der „Phase der Wiederholung früherer familialer [sic!] Beziehungsformen in der Übertragungsbeziehung“ (Nienstedt/Westermann 1989:274). Diese Zeit ist für die Familie und für das Krisenpflegekind sehr problematisch. Das Kind nimmt Muster aus der Herkunftsfamilie, die in der Anpassungsphase aufgegeben schienen, an und überträgt sie in die neue Familie. Das

Krisenpflegekind testet die Grenzen der Krisenpflegeeltern aus, da es sich versichern muss, ob diese weiterhin zu ihm halten. Diese Phase kann mitunter sehr lange andauern, und es gibt Krisenunterbringungen, die genau in dieser Zeit enden. Ein Nicht-Abschließen dieser Phase wirkt sich ungünstig auf das Kind aus, da es ein Scheitern des Beziehungsaufbaus bedeutet. Das Krisenpflegekind beginnt sich nach der Anpassungsphase in der Familie sicher zu fühlen. Bei einer Beendigung der „Familiären Krisenpflege“ während der zweiten Phase, fühlt es sich abgelehnt und gibt sich die Schuld für das Ende der Unterbringung. Das Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ muss abwägen, ob es für das Kind sinnvoller ist, die Unterbringung solange fortzusetzen, bis diese zweite Phase fertig durchlaufen wurde.

Nur wenige Krisenunterbringungen von Kleinkindern dauern länger als ein Jahr an. Nach dieser Zeit erfolgt die „Phase des Aufbaus neuer Objektbeziehungen“ (Nienstedt/Westermann 1989:274), die durch ein regressives Verhalten des Kindes geprägt ist.

Da es aber dennoch zu Krisenunterbringungen kommt, die ein bis zwei Jahre bestehen und die die oben beschriebenen Phasen durchlaufen, bedeutet dies für das Kind bei Beendigung einen neuerlichen Bindungsabbruch. Bei lang andauernden Betreuungen in der Krisenpflegefamilie ist es bedeutend, einen sanften Übergang mit einer ausreichenden Anbahnung in die weiterführende, dauerhafte Unterbringung zu gestalten.

Expertinnen aus der Praxis weisen darauf hin, dass das Krisenpflegekind altersgemäß von Beginn der Betreuung an darüber informiert werden soll, dass die „Familiäre Krisenpflege“ eine vorübergehende Unterbringung ist, und ein dauerhafter Platz für das Kind gesucht wird. Dies gestaltet sich schwierig, wenn die Krisenpflegefamilie selber nicht weiß, wie lange die Unterbringung noch andauern und wo das Krisenpflegekind dauerhaft untergebracht wird. Bei lange andauernden Krisenunterbringungen ist es schwer dem Krisenpflegekind immer wieder begreiflich zu machen, dass es hier nicht bleiben kann, obwohl es sich schon immer mehr eingewöhnt.

Auch die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie sollen, nach Ansicht der Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“, in den Verlauf der Unterbringung miteinbezogen werden, damit er für sie nachvollziehbar ist. Die Krisenpflegeeltern informieren ihre eigenen Kinder darüber, welche weiterführende Unterbringung das Jugendamt für das Krisenpflegekind plant und in welcher Zeit diese realisierbar ist.

Aus den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien wird deutlich, dass lange Unterbringungen, in denen das Krisenpflegekind beginnt sich an die Familie zu binden, schwierig sind. Die leiblichen Kinder sehen, dass sich das Kleinkind in ihrer Familie wohl fühlt und wissen gleichzeitig, dass die Unterbringung nur vorübergehend ist.

Die 10-jährige Tochter einer Krisenpflegefamilie erklärt die Bindung eines Krisenpflegekindes, das zwei Jahre in der Familie betreut wurde, wie folgt: „Des war aber sicher a für sie ganz schwer, dass von uns weg geht. Weil de ersten zwei Jahr sogn ma brauchen Kinder de Mutter. Da is halt de Mutter des Wichtigste für sie was gibt. Und des war halt dann, für de Jaqueline war mei Mama des Wichtigste was gibt. Des war ihr Mama.“

Krisenpflegekinder, die lange in der Familie untergebracht sind, werden von den befragten leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien als Geschwister gesehen. Die Interviews mit leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien zeigen, je länger ein Krisenpflegekind betreut wird, desto mehr wird es ein Teil der Familie. Für die leiblichen Kinder ist dies eine schwierige Situation, weil ihnen bewusst ist, dass die Unterbringung nur vorübergehend ist. Die Erfahrung aus der Arbeit mit Krisenpflegefamilien zeigt, dass lange andauernde Unterbringungen für die leiblichen Kinder aus der Krisenpflegefamilie emotional belastend sind.

4.2 Die Krisenpflegeeltern

These 5: Die Krisenpflegeeltern bereiten ihre Kinder auf die „Familiäre Krisenpflege“ vor, indem sie die Herausforderungen und Chancen, die diese Tätigkeit für die gesamte Familie mit sich bringt, offen ansprechen.

Vor der Aufnahme des ersten Krisenpflegekindes erklären die Krisenpflegeeltern ihren leiblichen Kindern, was „Familiäre Krisenpflege“ bedeutet und welche Herausforderungen auf die Familie zukommen. Da die Aufnahme eines Krisenpflegekindes eine Veränderung für die gesamte Familie darstellt, werden alle Familienmitglieder bei der Vorbereitung auf die „Familiäre Krisenpflege“ einbezogen. Die Expertinnen aus der Praxis raten dazu, um einen positiven Verlauf der Krisenunterbringung zu gewährleisten.

Die Interviews machen deutlich, dass vor allem das Abschiednehmen von einem Krisenpflegekind in den Familien thematisiert wird. Den leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien soll bewusst werden, dass das aufgenommene Kind nur vorübergehend in der Familie lebt und dann wieder weg kommt. Die Trennung von einem Krisenpflegekind ist eine schwierige Aufgabe und muss mit den leiblichen Kindern ausführlich besprochen werden.

Für die befragten leiblichen Kinder bedeutet die Tätigkeit als Krisenpflegefamilie, dass sie anderen Kindern helfen können. Diesen Kindern geht es nicht so gut wie ihnen, weil sie nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können. Sie werden in einer fremden Familie untergebracht. Die befragten leiblichen Kinder sind froh, dass sie nicht eines dieser Kinder sind. Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass diese die Situation der aufgenommenen Kinder gut verstehen können. Aus der Erfahrung in der Arbeit mit Krisenpflegefamilien ist bekannt, dass dieses Verständnis der leiblichen Kinder mit der Vorbereitung auf die „Familiäre Krisenpflege“ durch die Krisenpflegeeltern

zusammen hängt. Für den positiven Verlauf der Krisenunterbringungen ist es bedeutend, dass die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie die Situation der Krisenpflegekinder verstehen. Je mehr Information die leiblichen Kinder über die „Familiären Krisenpflege“ bekommen und je öfter sie nachfragen können, desto mehr Verständnis bringen sie für das aufgenommene Kind auf.

Die 10-jährige Tochter von Krisenpflegeeltern erklärt die Situation vor der ersten Aufnahme eines Krisenpflegekindes in ihrer Familie wie folgt: „Ja, sie [die Krisenpflegeeltern, Anmerkung d. Verf.] ham mir erklärt, ja, was halt Krisenpflege is und so. Wir ham dann überlegt und sie ham uns dann gfragt, ob wir des wolln, dass ma da Kinder nehmen und dann hamma gsagt: Ja.“

Die Interviews zeigen, dass die leiblichen Kinder von ihren Eltern zu Beginn der Krisenunterbringung eines Säuglings oder Kleinkindes wissen wollen, woher das Kind kommt, warum es fremd untergebracht wird und wie lange es in ihrer Familie bleibt. Um den positiven Verlauf der Krisenunterbringung zu gewährleisten, geben die Krisenpflegeeltern ihren Kindern die nötigen Informationen ihrem Alter entsprechend weiter.

These 6: Die leiblichen Kinder in einer Krisenpflegefamilie haben oft große Freude, wenn wieder ein neues Krisenpflegekind in ihrer Familie aufgenommen wird. Trotzdem sollten die Krisenpflegeeltern vor jeder Aufnahme das Einverständnis ihrer Kinder einholen und auf deren Grenzen Rücksicht nehmen.

Erfahrungen in der „Familiären Krisenpflege“ zeigen, dass es für die Krisenpflegefamilien bei einer Anfrage um die Aufnahme eines Kindes zumeist klar ist, dass sie es aufnehmen wollen. Einige der befragten leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien werden nicht ausdrücklich gefragt, da die meisten bereits auf das nächste Krisenpflegekind warten. Vor allem die älteren der leiblichen Kinder bestehen darauf vor jeder Aufnahme eines Krisenpflegekindes von den Eltern nach ihrer Meinung gefragt zu werden.

Es bestehen laut Expertinnen aus der Praxis einige Unterschiede darin, wie die Krisenpflegefamilien mit ihren leiblichen Kindern bei einer Anfrage um die Aufnahme eines Kindes umgehen. Die Interviews haben gezeigt, dass sich die befragten leiblichen Kinder schon auf das nächste Krisenpflegekind freuen und es für sie selbstverständlich ist, dass wieder ein Kind in ihrer Familie untergebracht wird. Vor allem die jugendlichen Kinder einer Krisenpflegefamilie möchten aktiv an der Entscheidung teilnehmen. Obwohl sie sich auch auf ein neues Krisenpflegekind freuen, bestehen sie darauf, dass die Krisenpflegeeltern ihre Zustimmung einholen.

Dies wird deutlich durch die Aussage der 14-jährigen Tochter einer Krisenpflegefamilie: „Also, wenn ich net gfragt werden darat, ob des passat, dann gangat ich schon zu Mama und Papa hin und sagat einmal, fragts uns a, ob uns des passt!“

These 7: Für die Krisenpflegeeltern ist es wichtig, dass sie ihre Kinder darüber informieren, aus welchen Gründen ein Krisenpflegekind zu ihnen kommt. Um sicherzustellen, dass die leiblichen Kinder mit den Informationen umgehen können, müssen diese altersgemäß an sie weitergegeben werden.

Zur „Familiären Krisenpflege“ gehört es sowohl aus der Sicht der Krisenpflegeeltern als auch ihrer eigenen Kinder dazu, dass alle Familienmitglieder über die Gründe für eine Krisenunterbringung Bescheid wissen. In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien spiegelte sich die Vielfalt der Gründe, die zu einer Krisenunterbringung führen, wieder. Auf diese wird in Kapitel 2.4 „Aktuelle Zahlen“ genauer eingegangen. Für das Gelingen einer Krisenunterbringung ist es laut Expertinnen aus der Fachpraxis bedeutend, dass die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien über die Gründe für die Unterbringungen Bescheid wissen. Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass diese die Gründe, warum ein Säugling oder Kleinkind in ihrer

Familie untergebracht ist, kennen. Sie wissen über die Situation in der Herkunftsfamilie des Krisenpflegekindes Bescheid.

Die befragten leiblichen Kinder haben oft Mitleid mit den aufgenommenen Krisenpflegekindern, da diese nicht bei der Herkunftsfamilie leben können. Besonders für die jüngeren leiblichen Kinder ist es schwer vorstellbar, dass ein Kind nicht bei seiner Mutter lebt. Da diese ihre Mutter selber noch sehr brauchen, bedauern sie Kinder, die von ihrer Mutter getrennt werden. Die Erfahrung zeigt, dass die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien die Gründe für die Unterbringung kennen sollen, ansonsten verstehen sie nicht, warum das Kind in ihrer Familie lebt. Ohne dieses Wissen erfinden die leiblichen Kinder, besonders die jüngeren, selber eine Erklärung für die Fremdunterbringung des Krisenpflegekindes. Dies kann sich negativ auf das Familienleben auswirken, da die leiblichen Kinder eventuell ihren Eltern die Schuld an der Trennung des Krisenpflegekindes von dessen Herkunftsfamilie geben. Die Expertinnen aus der Praxis warnen davor und raten, den eigenen Kindern die Gründe für die Unterbringung der Krisenpflegekinder offen zu legen. Die älteren leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien können schon unterscheiden, ob ein Kind bei dessen leiblichen Eltern oder bei Pflegeeltern besser aufgehoben ist. Sie verstehen, dass es Eltern gibt, die sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können.

Die Erfahrung und die durchgeführten Interviews zeigen, dass die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien gut mit dem Wissen über die Gründe der Krisenunterbringung umgehen können. Alle befragten Kinder wussten über die Unterbringungsgründe der Krisenpflegekinder, die bereits in ihrer Familie betreut wurden, Bescheid. Die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien kennen auch tragische Familiengeschichten der Krisenpflegekinder, wie zum Beispiel die schwere Misshandlung eines Säuglings durch die Kindeseltern.

Für den positiven Verlauf einer Krisenunterbringung ist es laut Expertinnen aus der Fachpraxis bedeutend, dass die leiblichen Kinder die Wahrheit

über die Unterbringung kennen. Es ist zu beachten, dass die Krisenpflegeeltern ihren Kindern die Information altergemäß weitergeben und als AnsprechpartnerIn für Fragen der eigenen Kinder da sind.

These 8: Für einen gelingenden Verlauf von Krisenunterbringungen ist es notwendig, dass die Krisenpflegeeltern die Bedürfnisse ihrer eigenen Kinder wahrnehmen und darauf achten, dass diese nicht zu sehr von der Betreuung eines Krisenpflegekindes vereinnahmt werden. (Lillig 2002b:294)

Erfahrungen aus der „Familiären Krisenpflege“ zeigen, dass die leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien viel bei der Betreuung eines Krisenpflegekindes mithelfen. Dabei ist zwischen den jüngeren und den älteren leiblichen Kinder zu unterscheiden. Die jüngsten leiblichen Kinder einer Krisenpflegefamilie sehen das Krisenpflegekind meist als einen Spielkameraden oder eine Spielkameradin. Sie erleben, wie es ist, wenn ein jüngeres Kind in der Krisenpflegefamilie lebt. Vorübergehend sind sie dann nicht mehr das jüngste Kind in der Familie. Dies kann laut Expertinnen aus der Praxis zu eifersüchtigem Verhalten des jüngsten leiblichen Kindes gegenüber dem Krisenpflegekind führen. Andererseits genießen sie es für kurze Zeit die große Schwester oder der große Bruder zu sein.

In den Interviews wird deutlich, je älter die leiblichen Kinder sind, desto mehr übernehmen sie Verantwortung und passen gelegentlich auf das Krisenpflegekind auf. Für die älteren der befragten leiblichen Kinder einer Krisenpflegefamilie ist die Umstellung auf ein Krisenpflegekind geringer, denn sie haben auch schon auf ihre jüngeren Geschwister aufgepasst. Es ist nicht relevant für sie, ob sie bei der Betreuung der jüngeren Geschwister oder der Krisenpflegekinder mithelfen. Die Krisenpflegeeltern achten darauf, den leiblichen Kindern nicht zuviel Verantwortung zu übergeben und sie nicht zu oft und zu lange alleine mit dem Krisenpflegekind zu lassen. Die Krisenpflegemütter sind der Meinung, dass die

„Familiäre Krisenpflege“ ihre Tätigkeit ist und sie wollen ihre eigenen Kinder nicht zu sehr vereinnahmen.

Die 14jährige Tochter einer Krisenpflegefamilie sagt folgendes über die Unterstützung bei der Betreuung eines Krisenpflegekindes: „Ja, es is, also, wann de Mama irgendwo hinfahrn will, also wos wirklich wichtig is, dann pass i schon auf. Aber d´Mama is eh, schaut eh immer so, dass daham bleibt. I mann, i tu´s a gern, es is kein Problem für mi.“

Die befragten leiblichen Kinder verbringen gerne Zeit mit dem Krisenpflegekind und helfen bei der Betreuung mit. Trotzdem achten die Krisenpflegeeltern darauf, dass es nicht zu viel wird. Die Gründe dafür sind zum einen, dass die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien Zeit zum Lernen, für Hausaufgaben und für sich selber brauchen. Dann ist es nicht hilfreich, wenn das Krisenpflegekind ständig in ihrer Nähe ist und das leibliche Kind ablenkt. Ein weiterer Grund, der in den Interviews angesprochen wird, ist die emotionale Abgrenzung. Die Krisenpflegeeltern möchten ihre eigenen Kinder vor den oft schwierigen Verhaltensweisen der Krisenpflegekinder schützen. Einige der aufgenommenen Kinder sind sehr distanzlos und würden die leiblichen Kinder am liebsten rund um die Uhr beanspruchen. In diesem Fall brauchen die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien oft die Unterstützung ihrer Eltern, um sich von dem Krisenpflegekind abzugrenzen.

Die Betreuung eines Krisenpflegekindes in der Familie ist zeitintensiv und vereinnahmt die einzelnen Familienmitglieder sehr. In den Interviews zeigt sich, dass die leiblichen Kinder in einer Krisenpflegefamilie die Möglichkeit brauchen sich von der Betreuung abzugrenzen. Dies kann entweder bei Ruhepausen ohne das Krisenpflegekind in ihrem Zimmer oder einem anderen Raum geschehen. Eine weitere Möglichkeit ist, dass ein Elternteil mit einem oder mehreren leiblichen Kindern einen Ausflug ohne das Krisenpflegekind macht. Für den positiven Verlauf der Krisenunterbringungen erweist es sich als günstig, wenn die Krisenpflegeeltern ihre

eigenen Kinder dabei unterstützen, zwischendurch Pausen von der „Familiären Krisenpflege“ zu machen.

4.3 Die leiblichen Kinder

These 9: Durch die „Familiäre Krisenpflege“ verändert sich das Leben der leiblichen Kinder in einer Krisenpflegefamilie. Sie müssen gelegentlich ihre eigenen Bedürfnisse zurückstecken, da die Betreuung eines Krisenpflegekindes oft im Vordergrund des alltäglichen Familienlebens steht. Auf der anderen Seite lernen sie durch die Krisenpflegekinder unterschiedliche Lebenswelten, Familiensysteme und Problemlagen kennen, wodurch sie ein komplexeres Bild der Gesellschaft gewinnen. (Lillig 2002b:315)

Erfahrungen aus der Fachpraxis zeigen, dass die „Familiäre Krisenpflege“ viele Veränderungen für die leiblichen Kinder einer Krisenpflegefamilie bringt. Die Krisenpflegemutter hat weniger Zeit für ihre eigenen Kinder, da sie mit der Betreuung eines Säuglings oder Kleinkindes beschäftigt ist. In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien wird deutlich, dass sich besonders zu Beginn einer Krisenunterbringung alles um das aufgenommene Kind dreht. Durch die Aufnahme von Krisenpflegekindern gestaltet sich das Familienleben aufregend und aus der Sicht der befragten leiblichen Kinder wird es nicht langweilig.

Allerdings müssen die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien während der Betreuung eines Krisenpflegekindes auf einiges verzichten. Zum einen, wie es in den Interviews immer wieder vorkommt, auf einen Teil ihrer Mutter. Diese verbringt viel Zeit mit der Betreuung des aufgenommenen Kindes und muss Termine mit dem Kind einhalten. Besuchskontakte mit den leiblichen Eltern oder anderen Bezugspersonen des Krisenpflegekindes, Helferkreise im Verein „Pflege- und Adoptiveltern OÖ.“, Therapiefahrten und Arzttermine sorgen häufig für einen vollen Terminkalender der Krisenpflegemutter. Die Erfahrung aus der Praxis

zeigt, dass es für die jüngsten der leiblichen Kinder oft schwierig ist auf ihre Mutter zu verzichten, weil sie diese selber noch sehr brauchen. Hinzu kommt, dass sie ihren Status als jüngstes Kind in der Familie immer wieder vorübergehend an Krisenpflegekinder abgeben müssen. Einerseits freuen sie sich über einen Spielkameraden oder eine Spielkameradin, andererseits steht das aufgenommene Kind dem jüngsten Kind in der Familie als KonkurrentIn gegenüber.

Die Betreuung eines Krisenpflegekindes beinhaltet aus der Sicht der leiblichen Kinder, dass sie Rücksicht auf den Säugling oder das Kleinkind, das vorübergehend in ihrer Familie lebt, nehmen müssen. Bei Ausflügen der Familie wird immer bedacht, ob diese mit dem Krisenpflegekind möglich sind oder ein Familienmitglied mit ihm zu Hause bleibt. Die leiblichen Kinder passen manchmal auf das Krisenpflegekind auf, obwohl sie lieber etwas mit Freunden unternehmen würden. Die Urlaubsplanung der Krisenpflegefamilien gestaltet sich laut Expertinnen aus der Fachpraxis problematisch. Es ist oft nicht klar, wie lange die Betreuung eines Krisenpflegekindes noch andauert oder wann das nächste in die Familie kommt. Es gilt zu entscheiden, ob der Urlaub mit dem Krisenpflegekind möglich ist, oder ob die Familie auf den Urlaub verzichtet. Denn mit einem aufgenommenen Kind ist der Urlaub manchmal wenig entspannend, da die Krisenpflegekinder oft viel Aufmerksamkeit brauchen. In den Interviews wird deutlich, dass es für die meisten der leiblichen Kinder trotzdem selbstverständlich ist, dass das Krisenpflegekind mit auf Urlaub fährt.

Die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien verzichten während der Betreuung eines Krisenpflegekindes auf einiges, wie die 14jährige Tochter einer Krisenpflegefamilie erklärt: „Also, es ist so, wenn ma a Kind ham oder so, dann heißt's für uns imma auf a paar Sachen verzichten oder so. Des is, des hat sich halt a bissl verändert. Früher war zum Beispiel, samma jedes Jahr in Urlaub g'fahrn, i sag jetzt nur a Beispiel. Und jetzt seitdem ma Kinder ham is halt öfter net so, dass ma fahrn. Also wir

müssen schon auf a paar Sachen verzichten. (...) a wanns nur um so Kleinigkeiten wie irgendwo hinfahrn oder so geht, es is imma so, du musst immer bedenken, können ma de Kinder mitnehmen, oder, es muss immer irgendwer, meistens muss a Elternteil immer daham bleiben. Ja, eigentlich müss ma schon auf einiges verzichten. Jetzt net nur wegen dem Fortfahren oder so, aber a, wann wir irgendwas tun wolln oder so, dann ahm ja, könnts mi ihr dort hinfahrn oder wegen de Kinder und so. Wir müssn schon immer eigentlich, bei jeder Sache nachdenken, geht des mitn Kind und so.“

Trotz einiger Verzichte überwiegen für die befragten leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien die Vorteile der „Familiären Krisenpflege“. In den Interviews wird deutlich, dass an erster Stelle die Freude mit dem Krisenpflegekind steht. Die leiblichen Kinder freuen sich darüber, dass immer wieder kleine Kinder in ihrer Familie leben. Die jüngeren leiblichen Kinder haben jemanden zum Spielen und die älteren übernehmen Verantwortung, indem sie auf das Krisenpflegekind aufpassen.

Die leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien lernen nicht nur die Krisenpflegekinder kennen, sondern erfahren viel über deren Herkunft, Geschichte und Familiensituation. Insgesamt lässt dies den Schluss zu, dass sie die Problemlagen anderer Familien kennen lernen, wodurch sie aufgeschlossen und tolerant im Umgang mit ihren Mitmenschen sind. Früh stoßen sie infolge der „Familiären Krisenpflege“ auf Themen rund um Suchtkrankheiten, Verschuldung, Misshandlung und Vernachlässigung eines Kindes, psychische Krankheiten und Gewalt in der Familie. Die leiblichen Kinder werden auf die sozialen Probleme in der Gesellschaft aufmerksam gemacht und sehen die Hintergründe für diese.

In den Interviews zeigt sich, dass die leiblichen Kinder mit den aufgenommenen Kindern und deren Herkunftsfamilien infolge der Problemlagen innerhalb dieser Familien Mitleid haben. Die leiblichen Kinder einer Krisenpflegefamilie sind glücklich darüber, dass sie selber in einer funktionierenden Familie aufwachsen. Sie zeigen Anteilnahme mit den Krisenpflegekindern, da deren Eltern sich nicht um sie kümmern

können und sie von ihrer Herkunftsfamilie getrennt wurden. Die befragten leiblichen Kinder der Krisenpflegefamilien sind froh, dass sie den Kindern helfen können.

In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien wird deutlich, dass trotz der Verzichte angesichts der „Familiären Krisenpflege“ die Vorteile dieser Tätigkeit für sie überwiegen. Sie sind glücklich über die Erfahrungen, die sie in ihrer Familie machen, auch wenn diese oft schwer sind, wie zum Beispiel der Abschied eines Krisenpflegekindes.

These 10: Die Trennung von einem Krisenpflegekind ist für die leiblichen Kinder ein schmerzhafter Prozess, der von der Beziehung mit dem Krisenpflegekind, dessen Integration in die Familie, der Dauer der Unterbringung und der weiteren Perspektive für das Krisenpflegekind abhängig ist. Den leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien, die schon viele Kinder betreut haben, fällt der Abschied von einem aufgenommenen Kind leichter. (Lillig 2002b:324)

In den Interviews mit leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien stellte sich heraus, dass sich die Kinder und Jugendlichen an das Abschiednehmen von einem Krisenpflegekind gewöhnen. Den leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien, die schon lange dieser Tätigkeit nachgehen und die schon viele Krisenpflegekinder betreut haben, können sich meist gut von einem Krisenpflegekind verabschieden. Das liegt einerseits daran, dass sie es schon viele Male hinter sich haben und andererseits stellen sie sich von vornherein darauf ein, dass die Unterbringung nur vorübergehend ist. Die Interviews zeigen, dass der Abschied von einem Krisenpflegekind leichter fällt, wenn sich die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien von vornherein bewusst machen, dass das Krisenpflegekind wieder weg kommt und nicht in ihrer Familie bleibt.

Die Tochter einer Krisenpflegefamilie erklärt mir die Trennung von einem Krisenpflegekind folgendermaßen: „Normal, wie wann a normaler Gast

wieda geht. (...) Ganz normal einfach so, wann da, wie wann a normaler Gast wieda gehn muss.“

Dieser Interviewausschnitt zeigt, dass die Krisenpflegeeltern ihrer Tochter erklären, dass das Krisenpflegekind nur ein Gast in der Familie ist. Das Kleinkind lebt nur vorübergehend in der Krisenpflegefamilie und die leiblichen Kinder müssen sich nach der Betreuung vom Krisenpflegekind trennen.

In den Interviews wird deutlich, dass es im Unterschied dazu für die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien mit weniger Erfahrung schwierig ist, sich von einem Krisenpflegekind zu trennen. Sie wissen angesichts der mangelnden Erfahrung nicht, wie sie mit dem Abschied eines Krisenpflegekindes umgehen sollen. Um die Krisenunterbringung gelingend zu beenden, brauchen die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien die Unterstützung ihrer Eltern. Die Erfahrung in der „Familiären Krisenpflege“ zeigt, dass der Abschied von einem Krisenpflegekind gelingt, wenn die Krisenpflegeeltern ihren eigenen Kindern bei der Trauerarbeit helfen.

Nach einer Krisenunterbringung eines Säuglings oder Kleinkindes, die über ein Jahr lang andauert, ist der Abschied für die leiblichen Kinder problematisch. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie aus einer Krisenpflegefamilie mit viel oder wenig Erfahrung in der Betreuung von Krisenpflegekindern kommen. Zu Krisenunterbringungen, die ein bis zwei Jahre andauern, kommt es laut Expertinnen aus der Fachpraxis durch ausgedehnte Gerichtsverfahren und der beschwerlichen Suche nach einer geeigneten Unterbringung für das Krisenpflegekind, da dies oft Kleinkinder mit besonderen Bedürfnissen sind. Die leiblichen Kinder von Krisenpflegefamilien, die ein Krisenpflegekind über ein Jahr lang betreuen, binden sich an das Kleinkind und erkennen es als ein Geschwisterkind an. Der Abschied nach so langer Zeit ist sehr schwierig für alle Mitglieder der Krisenpflegefamilie und das betreute Kind. Je länger ein Krisenpflegekind in der Familie untergebracht ist, desto mehr bindet es sich an die Krisenpflegefamilie und der Abschied ist für alle Beteiligten schmerzhaft.

Die 10-jährige Tochter einer Krisenpflegefamilie erzählt von einem Krisenpflegekind, das über zwei Jahre in der Familie betreut wurde: „Mit der samma auf Urlaub gefahren, de hamma z`Weihnachten gehabt. Da hab i selber dann schon gsagt, des is meine Schwester, weil i hab, i hab einfach gesagt „des is meine Schwester“. Also, des is eigentlich mehr indirekt aber (...) I habs dann a teilweise schon gesehn wie a Schwester.“

Vor allem nach einer langen Betreuung eines Krisenpflegekindes, die mit einem schmerzhaften Abschied endet, ist eine Pause wichtig. Die Krisenpflegeeltern können sich wieder vermehrt ihren eigenen Kindern widmen und sich von der letzten Krisenunterbringung erholen.

These 11: In den Pausen zwischen den Betreuungen von Krisenpflegekindern gehen die Krisenpflegeeltern auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder ein.

Für die gelingende Tätigkeit in der „Familiären Krisenpflege“ ist es bedeutsam, dass die Familie in den Pausen zwischen den Krisenunterbringungen Zeit miteinander verbringt. Die Interviews zeigen, dass die leiblichen Kinder sich erholen wollen und Ruhe brauchen, besonders nach einer anstrengenden Betreuung eines Krisenpflegekindes. Oft macht die Familie in den Pausen Unternehmungen, die mit einem Kleinkind nicht möglich sind. Die Familienmitglieder genießen es, wieder mehr Zeit füreinander zu haben.

Die Interviews zeigen aber auch, dass den leiblichen Kindern schnell langweilig ohne ein Krisenpflegekind wird. Deshalb ist die optimale Länge einer Pause für die befragten leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien ein Monat. Auffallend ist, dass die Langeweile in den Pausen zwischen den Betreuungen von Krisenpflegekindern von allen befragten Kindern und Jugendlichen angesprochen wurde. Daraus lässt sich schließen, dass sie sich schon sehr an die Krisenunterbringungen gewöhnt haben. Es

gehört zu ihrem Familienalltag, dass immer wieder fremde Kinder mit ihnen leben. Nach einigen Wochen ohne ein Krisenpflegekind in der Familie warten die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien schon auf die nächste Aufnahme.

5 Schluss

Die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien wachsen in einem besonderen Familiensystem auf. Immer wieder werden Säuglinge und Kleinkinder in der Familie aufgenommen und vorübergehend betreut. Immer wieder haben sie „Geschwister für kurze Zeit“.

In den elf Thesen wird deutlich, wie die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien mit ihrer Situation in der Familie umgehen. Zum Schluss zeige ich noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse aus den Thesen und Interviews mit leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien auf. Anschließend erläutere ich die daraus entstehenden Konsequenzen für die Sozialarbeit im Hinblick auf den Bereich „Familiäre Krisenpflege“ und Jugendwohlfahrt.

In der ersten These geht es um Krisenpflegekinder mit besonderen Bedürfnissen resultierend aus Entwicklungsrückständen oder körperlichen Defiziten. Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass dies besonders zeitaufwendige und intensive Betreuungen sind. Die befragten leiblichen Kinder, die bereits Erfahrungen mit der Betreuung eines Krisenpflegekindes mit besonderen Bedürfnissen haben, entwickelten eine starke Bindung zu den aufgenommenen Kindern. Der Grund dafür liegt einerseits in der langen Dauer der Unterbringung und andererseits in der Verbundenheit durch die intensive Betreuung.

In den Thesen 2 und 3 wird die Unterbringung von Kleinkindern mit einer unsicheren Bindungsqualität oder Bindungsstörung genauer erläutert. Diese Betreuungen werden von den befragten leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien anstrengender empfunden als jene in der ersten These. Ein unsicher gebundenes Kind reagiert oft mit Verhaltensweisen, die für die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien schwer verständlich sind. Für die leiblichen Kinder ist die Betreuung emotional belastend und das Krisenpflegekind ist ihnen in der Öffentlichkeit oft aufgrund seines Verhaltens peinlich. Krisenunterbringungen von Kleinkindern mit unsicherem Bindungsverhalten kommen laut Expertinnen aus der

Fachpraxis häufig vor. Der Übergang zu einer Bindungsstörung ist meist verschwommen und diese kann erst nach einem längeren Beobachtungszeitraum diagnostiziert werden. Die Betreuung eines Krisenpflegekindes mit Anzeichen einer Bindungsstörung ist problematisch für die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien.

Die darauf folgende These beschäftigt sich mit dem Beziehungsaufbau zwischen der Krisenpflegefamilie und dem aufgenommenen Kind. Die meisten Betreuungen enden, bevor eine Bindung zwischen den Familienmitgliedern und dem Krisenpflegekind entsteht. Es kommt aber immer wieder vor, dass eine Krisenunterbringung über ein Jahr lang andauert. Die Gründe dafür sind die erschwerte Suche nach einer geeigneten Unterbringung und langwierige Gerichtsverfahren. Für die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien sind lange andauernde Unterbringungen schwierig, da sie sich an das Krisenpflegekind binden. Sie sehen es als ein Geschwisterkind an und wissen, dass sie sich früher oder später wieder von ihm trennen müssen.

Die fünfte These geht auf die Vorbereitung der leiblichen Kinder auf die „Familiäre Krisenpflege“ differenzierter ein. Für eine gelingende Tätigkeit als Krisenpflegefamilie ist die Bereitschaft aller Familienmitglieder erforderlich. Aus diesem Grund ist es bedeutsam, dass die Chancen und Herausforderungen der „Familiären Krisenpflege“ mit den leiblichen Kindern besprochen werden. Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigen, dass es ihnen wichtig war, vor der ersten Aufnahme eines Kindes in die Familie von den Eltern über die Tätigkeit aufgeklärt zu werden.

Auch nach vielen Betreuungen zeigt sich, dass die befragten leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien bei der „Familiären Krisenpflege“ mitbestimmen wollen. Vor allem die befragten jugendlichen Kinder bestehen darauf, vor jeder Aufnahme eines Krisenpflegekindes nach ihrem Einverständnis gefragt zu werden, wie in These 6 deutlich wird.

Die darauf folgende These beschäftigt sich mit den Gründen für eine Krisenunterbringung von Säuglingen und Kleinkindern. In den Interviews

zeigt sich, dass in den Krisenpflegefamilien Konsens darüber herrscht, dass die leiblichen Kinder in der Familie über die Unterbringungsgründe Bescheid wissen sollen. Die leiblichen Kinder können gut mit dem Wissen umgehen, wenn dieses altersgemäß von den Eltern weiter gegeben wurde. Sie haben oft Mitleid mit den Krisenpflegekindern, da diese nicht bei ihren Eltern leben können.

Die achte These geht auf die Bedürfnisse der leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien genauer ein. Die Krisenpflegeeltern achten laut Expertinnen aus der Praxis darauf, dass die eigenen Kinder nicht zu sehr von den Betreuungen vereinnahmt werden. Die leiblichen Kinder in Krisenpflegefamilien brauchen auch Zeit für sich selber, um Hausaufgaben zu erledigen oder zu lernen. Es fällt ihnen oft schwer, das Krisenpflegekind weg zu schicken, wenn sie Ruhe wollen. Da ist die Unterstützung der Krisenpflegeeltern hilfreich, die dem aufgenommenen Kind erklären, dass das eigene Kind Zeit für sich braucht.

In der neunten These dreht sich alles um die Veränderungen, die aufgrund der „Familiären Krisenpflege“ für die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien entstehen. Auf der einen Seite gibt es Dinge, auf die verzichtet werden muss, zum Beispiel Ausflüge, die aufgrund des Krisenpflegekindes abgesagt werden müssen, Urlaube, die nicht zustande kommen oder Einschränkungen in der Freizeitgestaltung, weil die leiblichen Kinder bei der Betreuung des Krisenpflegekindes einspringen müssen. Die Vorteile auf der anderen Seite überwiegen allerdings für die befragten leiblichen Kinder. Sie haben große Freude mit dem aufgenommenen Kind und sind froh darüber ihm helfen zu können.

In These 10 werden die Trennungen von den Krisenpflegekindern thematisiert. Die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien mit viel Erfahrung können gut Abschied nehmen von einem Krisenpflegekind. Hingegen fällt es den leiblichen Kindern aus neuen Krisenpflegefamilien schwerer. Nach einer langen Krisenunterbringung ist der Abschied für alle leiblichen Kinder schmerzhaft, da sich das Krisenpflegekind und die Familie sehr aneinander gewöhnt haben.

In der letzten These geht es um die Pausen zwischen den Betreuungen von Krisenpflegekindern. Die befragten leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien wollen sich erholen und genießen die Ruhe ohne einen Säugling oder ein Kleinkind in der Familie. In den Interviews zeigt sich, dass ihnen bald langweilig wird und sie bereits nach einigen Wochen wieder auf das nächste Kind warten.

Was bedeuten die Ergebnisse aus den Interviews mit leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien für die Sozialarbeit?

In Oberösterreich arbeiten vorwiegend SozialarbeiterInnen aus zwei verschiedenen Bereichen mit Krisenpflegefamilien, das Fachpersonal vom Verein „Pflege- und Adoptiveltern OÖ.“ und von der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde.

Die Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ sind für die Betreuung der Krisenpflegefamilien zuständig. Sie arbeiten direkt mit den Familien und halten regelmäßigen Kontakt zu ihnen. In den Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien zeigt sich, dass leibliche Kinder auch auf Schwierigkeiten mit der Betreuung eines Krisenpflegekindes treffen. Gründe dafür können unter anderem problematische Verhaltensweisen des aufgenommenen Kindes, Verzichte infolge der „Familiären Krisenpflege“ oder eine schmerzhaft Trennung von einem Krisenpflegekind sein. Für das Gelingen der Krisenunterbringung ist es bedeutend, dass die zuständige Mitarbeiterin des Fachpersonals Probleme der leiblichen Kinder aufgrund der „Familiären Krisenpflege“ wahrnimmt, mit der Familie darüber spricht und handelt. Oft reichen ein oder mehrere Gespräche mit der Krisenpflegefamilie um die Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen. Bei Bedarf kann darüber hinaus ein Beratungsgespräch mit der Psychologin geführt werden. Wenn die leiblichen Kinder sehr unter der Betreuung eines Krisenpflegekindes leiden und kein anderer Ausweg besteht, muss das Kind woanders untergebracht werden. Der Schutz der

Krisenpflegefamilie und vor allem der leiblichen Kinder ist für das Gelingen der „Familiären Krisenpflege“ von großer Bedeutung.

Ein weiteres Thema, das in den Interviews vorkommt, ist für das Fachpersonal der „Familiären Krisenpflege“ relevant. Bei der Pausenlänge und –gestaltung zwischen den Krisenunterbringungen haben die befragten leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien bestimmte Vorstellungen. Die Mitarbeiterinnen des Bereichs sollen darauf achten, dass die Familien eine angemessene Pausenzeit von einem Monat einhalten kann. Die Interviews mit leiblichen Kindern aus Krisenpflegefamilien machen deutlich, dass sie in den Pausen Ruhe brauchen und Zeit mit ihrer Familie verbringen wollen. Die Mitarbeiterinnen der „Familiären Krisenpflege“ sollen die Krisenpflegeeltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder hinweisen und sie darin bestärken Zeit mit den eigenen Kindern zu verbringen.

Die Interviews zeigen, dass es für das Wohl des Krisenpflegekindes und der leiblichen Kinder bedeutend ist lange andauernde Krisenunterbringungen zu vermeiden. Auch in der Fachliteratur wird die Meinung vertreten, dass vorübergehende Unterbringungen so kurz wie möglich andauern sollen. Sobald sich das aufgenommene Kind an die Krisenpflegefamilie bindet, bedeutet die Trennung von dieser einen erneuten Beziehungsabbruch für das Krisenpflegekind. Auch die leiblichen Kinder aus Krisenpflegefamilien leiden unter dem Abschied von einem Krisenpflegekind nach einer langen Betreuung. Bei einer Unterbringung, die über ein Jahr lang andauert, sehen die leiblichen Kinder in der Krisenpflegefamilie das aufgenommene Kind als ein Geschwisterkind an. Die Trennung vom Krisenpflegekind nach einer lange andauernden Betreuung bedeutet auch für sie einen Beziehungsabbruch.

Um einen gelingenden Verlauf von Krisenunterbringungen zu gewährleisten, müssen diese laut Expertinnen aus der Fachpraxis so kurz wie möglich gehalten werden. Die SozialarbeiterInnen der zuständigen Jugendwohlfahrtsbehörde müssen zum Wohl des Kindes lange Unterbringungszeiten vermeiden. Dies kann zum einen durch die

verstärkte Suche nach einer dauerhaften Unterbringung erfolgen. Aufgrund von Personalmangel und fehlender Kooperation mancher Jugendwohlfahrtsbehörden gestaltet sich dies oft schwierig. Die Erfahrung zeigt, dass eine intensive Suche nach Pflegeeltern oder einer Einrichtung für das Kind lange Unterbringungszeiten vermeidet.

Ein weiterer Grund für zeitlich ausgedehnte Krisenunterbringungen sind langwierige Gerichtsentscheidungen. Die SozialarbeiterInnen der Jugendwohlfahrtsbehörden sind nicht imstande diese zu vermeiden. Allerdings können sie Druck auf die Gerichte ausüben, indem sie ihnen die Dringlichkeit des Verfahrens aus bindungstheoretischer Sicht darlegen.

In den acht Interviews mit leiblichen Kindern zwischen 6 und 14 Jahren wird deutlich, dass die befragten Kinder und Jugendlichen reflektiert und wohlüberlegt mit ihrer Familiensituation umgehen. Sie sprachen offen mit mir über die Schwierigkeiten, Vorteile, Verzicht und Trennungen in der „Familiären Krisenpflege“. Durch die Durchführung der Interviews mit leiblichen Kindern in Krisenpflegefamilien konnte ich für kurze Zeit teilhaben am Alltag dieser besonderen Familien.

Literatur

Behr, Wolfgang (2001): Kinder in Bereitschaftspflege – einige Überlegungen und Ideen, in: Stiftung „Zum Wohl des Pflegekindes“ (Hrsg.): 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Schwerpunktthema: Traumatisierte Kinder, 2. Auflage, Idstein, S.198-203.

Blüml, Herbert (2005): Projekt: Familiäre Bereitschaftsbetreuung, Deutsches Jugendinstitut, <<http://cgi.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=37&&Jump1=LINKS&Jump2=50#Ausgangssituation>>, 12.07.2006.

Brisch, Karl Heinz (2003): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie, 5. Auflage, München.

Bortz, Jürgen / Döring Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler, 3., überarbeitete Auflage, Berlin.

Bowlby, John (2001): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung, 4.Auflage, München, Titel der Originalausgabe (1953): Child Care and the Growth of Love, London.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Familiäre Bereitschaftsbetreuung. Empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen, Stuttgart.

Geiger, Elke / Kaiser, Katharina (1996): Krisenunterbringung und Perspektivklärung für das Kind – Bereitschaftspflegen und Jugendamt in der Arbeit mit der Herkunftsfamilie, in: PFIFF e.V., Sabine Oeltjen (Hrsg.): Bereitschaftspflege – Konzepte, Standards, Perspektiven. Dokumentation der bundesweiten Fachtagung 1.-3. November 1995 in Hamburg – Rissen, Hamburg, S.47-60.

Grossmann, Klaus E. u.a. (2003): Die Bindungstheorie: Modell, entwicklungspsychologische Forschung und Ergebnisse, in: Keller, Heidi (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung, 3., korrigierte, überarbeitete und erweiterte Auflage, Bern, S.223-270.

Hopf, Christel (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick, in: Flick, Uwe (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, 2. Auflage, Weinheim, S.177-182.

Kasten, Hartmut (1994): Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute, Berlin Heidelberg.

Kasten, Hartmut (2005): 0-3 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen, Weinheim und Basel.

Kluge, Susann / Kelle, Udo (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Opladen.

Kodex des österreichischen Rechts (2002): Bürgerliches Recht. Jugendwohlfahrtsgesetz, 26. Auflage, Wien, S.273-279.

Lercher, Gertrude (2001): Familienbegleitende Pflegeplatzunterbringung (fPU). Konzept und Erfahrungen aus der praktischen Arbeit, in: Stiftung „Zum Wohl des Pflegekindes“ (Hrsg.): 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Schwerpunktthema: Traumatisierte Kinder, 2. Auflage, Idstein, S.226-231.

Lillig, Susanna (2002a): Bindung und Trennung – Risiko- und Schutzfaktoren, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Familiäre Bereitschaftsbetreuung. Empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen, Stuttgart, S.82-91.

Lillig, Susanna (2002b): Zur Besonderheit der Familiären Bereitschaftsbetreuungsstellen (FBB-Stellen), in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Familiäre Bereitschaftsbetreuung. Empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen, Stuttgart, S.278-349.

Nienstedt, Monika / Westermann, Arnim (1989): Pflegekinder. Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien, Münster.

Oswald, Hans / Krappmann, Lothar (1995): Sozialisation. Kinder, in: Flick, Uwe (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, 2. Auflage, Weinheim, S.355-358.

Pflegeelternverein Steiermark, Kinder- und Jugendförderung (2006): Tätigkeitsbericht 04. Familienpädagogische Pflegestellen „FIPS“, Elternheft 2/05, Nr.89, Graz, S.5-7.

Pflege- und Adoptiveltern OÖ. (2005): Familiäre Krisenpflege. Jahresbericht 2005, Linz.

Pflege- und Adoptiveltern OÖ. (2006): Familiäre Krisenpflege. Einrichtung zur Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in Krisensituationen. Beschreibung der Einrichtung und Betreuungskonzept, Antrag auf Erweiterung und Anpassung des Konzeptes, Linz.

Scheuerer-Englisch, Hermann (2001a): Kinder getrennt und doch gebunden. Die Bindungen von Pflegekinder, in: PFAD FÜR KINDER Pflege- und Adoptivfamilien im Landkreis Rottal/Inn e.V. (Hrsg.): Dokumentation des Tagesseminars vom 27.Oktober 2001 in Pfarrkirchen, Rottal/Inn, S.1-27.

Scheuerer-Englisch, Hermann (2001b): Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf das Bindungs- und Beziehungsverhalten, in: Stiftung „Zum Wohl des Pflegekindes“ (Hrsg.): 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Schwerpunktthema: Traumatisierte Kinder, 2. Auflage, Idstein, S.66-84.

Scheuerer-Englisch, Hermann (2004): Kindliche Sicherheit als Leitlinie fachlichen Handelns – Fremdplatzierung und Bindung von Kindern in Pflegefamilien, Frankfurt am Main.

Steege, Gerhard (1996): Ein Modell zum Standard. Entwicklung und Einordnung der Bereitschaftspflege im Kontext der Hilfen zur Erziehung, in: PFIFF e.V., Sabine Oeltjen (Hrsg.): Bereitschaftspflege – Konzepte, Standards, Perspektiven. Dokumentation der bundesweiten Fachtagung 1.-3. November 1995 in Hamburg – Rissen, Hamburg, S.21-44.

Tenhumberg, Annette / Michelbrink, Maria (2001): Vermittlung traumatisierter Kinder in Pflegefamilien, in: Stiftung „Zum Wohl des Pflegekindes“ (Hrsg.): 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Schwerpunktthema: Traumatisierte Kinder, 2. Auflage, Idstein, S.106-124.

Wiemann, Irmela (1994): Ratgeber Pflegekinder. Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven, Reinbek bei Hamburg.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Stefanie Winkler, geboren am 25.06.1982 in Wels, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Linz, am 06.09.2006

Unterschrift